

# Neurauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neudra a. N.

Nr. 64.

Neudra, Sonnabend, 9. August 1902.

15. Jahrgang.

### Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Eines der wichtigsten sozialpolitischen Probleme ist die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Der Versuch, sie in Form einer allgemeinen Zusage für alle Lohnarbeiter eines geographischen Bezirks durchzuführen, wie er beispielsweise in St. Gallen in der Schweiz gemacht worden ist, hat sich nicht als recht lebensfähig erwiesen. Neuerdings nun ist dieser Versicherungszweig als Nebenbedingung eines bestimmten Arbeitsnachweises in Aussicht genommen, aber sogar schon in der Ausführung begriffen. Die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ berichtet darüber vor einiger Zeit wie folgt:

„Der Berliner Arbeiter-Arbeitsnachweis, in dem dieser Plan enthalten ist, geht zurück auf den großen Berliner Arbeitsmarkt von 1894. Bei der damaligen Friedensstiftung trat der „Verein der Arbeitervereine Berlin und Umgegend“ (Verein der Arbeitervereine) mit der Vertretung der Arbeiterschaft zusammen, um einen gemeinsamen Arbeitsnachweis zu begründen. An der Spitze des Arbeitsnachweises steht ein Kuratorium, zusammengesetzt aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter zu gleichen Teilen, unter einem unparteiischen Obmann. Dieses Kuratorium erweist sich eines so uneingeschränkten Vertrauens, daß ihm sogar die Entscheidung über die Frage übertragen wurde, ob eine Entlassung als Maßregelung zu betrachten sei oder nicht. Das Vorhandensein einer solchen, von beiden Seiten möglichst paritätischen Einrichtung kennzte der Domänen Dr. jur. R. Freund, der Vorsitzender des „Vereins der Arbeitervereine Berlin und Umgegend“ ist, in der Einleitung, die dazu dienen soll, Arbeit zu beschaffen, durch eine zweite Einrichtung zu ergänzen, die für den Fall notwendig ist, daß Arbeit nicht beschafft werden kann. Gleichzeitig ist der Zusammenhang zwischen den beiden Einrichtungen auch auf die Lagerordnung des im Oktober zusammengetretenen Verbandes deutscher Arbeitsnachweise gelegt worden.“

Bezüglich der Versicherungsbedingung, der Leistungen an die Versicherten und der Art der Vermittlung heißt es weiter:

„Es werden für den Kopf des Arbeiters wöchentlich 50 Pf. gezahlt, die von beiden Seiten zu gleichen Teilen aufzubringen sind; diese Versicherung ist zu einem Besondere des Arbeitsvertrages zu machen. Im Falle der Arbeitslosigkeit wird dem Ledigen 1 M. täglich bezahlt, dem Eheverleierten 1,20 M. für ein Kind und ein Zuschlag von 15 Pf. für zwei oder mehr von 35 Pf. gezahlt. Der Rentnerende hat zunächst eine Karenzzeit von 13 Wochen durchzumachen. Dann hat er im Falle der Arbeitslosigkeit einen Anspruch auf Unterstützung bis zu drei Wochen; diese Zeit steigt mit der Dauer der Arbeitslosigkeit bis auf 18 Wochen. Damit die Arbeiter in solchen Fällen ihre Veranlagung nicht als Ungerechtigkeit empfinden, ist bei Nicht-Anspruchnahme die Minderhaltung in gewissem Umfange vorgesehen. Dieser Arbeitsnachweis besteht in seinem Kuratorium das gemeinsame Vertrauensorgan, das die Entscheidung über die Frage der Entlassung, der Selbstverpflichtung u. dergleichen tragen kann.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade das Brauerergewerbe sich infolgedessen in einer günstigen Lage befindet, als es von den wirtschaftlichen Depressionen bisher mit am wenigsten beeinträchtigt worden ist. Insofern ist in diesem Industriezweig die Arbeitslosigkeit nur in beschränktem Maße gefürchtet, und dementsprechend auch nur verhältnismäßig geringe Leistungen aus der Versicherung zu erwarten. Diesem Umstand wird man sagen können, daß sich bei allen Arten gewerblicher Betriebe ein gut organisierter paritätischer Arbeitsnachweis auch für die sachgemäße und unparteiische Vermittlung einer bestimmten Versicherungseinrichtung eignen wird. Es spricht dieser Umstand aber des Weiteren für den Vorzug der paritätischen Arbeitsnachweise überhaupt gegenüber denjenigen, die einseitig von einer Vereinigung von Arbeitgeber oder unter Ausschluß der Arbeiter organisiert sind. Eine andere Frage ist die, ob und wie sich die tragliche Versicherung mit den kommunalen Arbeitsnach-

### Zur Krönungsfeier des englischen Königspaares.



welken verbinden ließe, die ja in einer gebührenden Erwähnung begriffen sind. Ebenfalls müssen wohl verschiedene Abteilungen für die einzelnen gewerblichen Betriebsarten gebildet werden. Zum Schluß sei bemerkt, daß übrigens auch andere Korporationen die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in ihr Programm aufgenommen haben, so der große „Verein für Danlängs-Formis von 1858 in Hamburg“, der, soweit bekannt, noch mit der Vorbereitung des zu diesem Zwecke gesammelten Werbungs-materials beschäftigt ist, demnach für seiner Generalversammlung entsprechende Vorläufe unterbreiten dürfte.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Am Mittwoch vormittag trat der Kaiser auf der von zwei weiterer moderneren kaiserlichen besetzten „Kaiserhof“ in den russischen Gemächern ein, wo ihm ein herzlich empfangen durch den Befehlshaber des gemalten Jarenreichs bereit wurde. — Als politisches Ereignis ersten Ranges betrachten die Petersburger „Monat“ die Kaiserreise zum Land in Neudra. Das Blatt hebt, daß über den Zolltarif und die Frage des Handelsvertrages zwischen den deutschen und russischen Staatsmännern in Neudra ein Meinungsaustrausch stattfinden und das positive Ergebnis erzielt werden würden.

Es muß angenehm berühren, daß die Petersburger Blätter ohne Ausnahme dem Mittwoch auf die Rede von Neudra einmütig begrüßen und die Bedeutung dieses Besuches als eine neue Friedensgarantie zu schätzen wissen.

Am 16. August wird der Kaiser als Gast des Großherzogs von Hessen im Schloß Darmstadt erwartet. Der Kaiser beabsichtigt, an diesem Tage in Mainz eine Truppenparade abzuhalten.

Der Kaiser hat, wie die „Germania“ meldet, dem an ihn gerichteten Gesuch, der Universität München seinen Namen beizulegen, nicht entsprochen.

Die Verlobung des Herzogs Siegfried in Bayern mit der Großherzogin Maria Annunziata von Desterreich ist am Dienstag in betrieblühendem Gedeihen gelaufen.

Das Reichsversicherungsamt hat neue Untersuchungen über das Aussehen der Altersrentenempfänger aus dem Rentengewinn veranfaßt und die Ergebnisse derselben mittels Rundschreibens den Vorständen der Versicherungsanstalten und auszulassen sollen mitzuteilen. Die ersten Untersuchungen über das Aussehen der Altersrentenempfänger aus dem Rentengewinn hatte die Reichsversicherungsamt im Jahre 1895 angefaßt.

In Baperno hat der Finanzminister den Abgeordneten am Dienstag wiederum

von der Kammer der Reichsräte hergestellten Forderungen für 1902/03 im Kulturbudget abgelehnt.

**Chefresidenz Ungarn.**  
In Ungarn sind in der Verwaltung der Stadt Theresienstadt angeordnete

von dem Minister des Innern zur Position der wirtschaftlichen Verwaltung der Stadt Theresienstadt ernannte Beamten sind dort, wie die Blätter melden, unzufrieden. An zwei Millionen kaiserliche Gelder waren einfach verschwendet, eine dreimal so große Summe war ohne jede Notwendigkeit verausgabt, die Hauptbücher waren ein Jahr zurück geblieben, die Einnahmen einfach unterlassen worden. Gegen sämtliche Beamte ist eine Untersuchung angeordnet worden.

**Frankreich.**  
Bei der Schließung der Ordensschulen ist es in Kanonik-Statuten, Saint Pierre und Mignay vorgekommen, daß die Polizei, um den ihr verweigerten Zutritt zu erlangen, die Angelegenheiten einreichen ließ. In Genet wurde der Polizeikommissar in dem Augenblick, als er die dortigen Schulen schloß, von Frauen zu Boden geworfen und gemißhandelt.

**England.**  
Das englische Königspaar ist Mittwoch nachmittag zur sechzigsten Zeit in London angekommen. Des Königs Haltung wurde einen günstigen Eindruck bei der ihn lebhaft begrüßenden Volksmenge. Vom Bahnhof ging die Fahrt im offenen Wagen nach dem Buckinghampalast.

**Schweden.**  
Die ärztliche Untersuchung des Präsidenten Steijn hat ergeben, daß hochgradige Nervenstärke die Ursache der Krankheitserkrankungen ist. Man denkt, ihn in einigen Monaten wieder zurückzuführen, und diese günstigen Aussichten sind um so wahrscheinlicher, als Steijn selbst voller guter Hoffnung ist. Vor allem hat er vollkommene Ruhe nötig. Die seine nächste Umgebung darf ihn sehen oder sprechen, und er wird, wenn er sich von der Veranda oder im Garten sich aufhält, stets so sitzen, daß weder er die Vorübergehenden noch diese ihn sehen. Präsident Kruger hat den Präsidenten Steijn in Schweden besucht.

**Dänemark.**  
Am 13. August feierte man dem „Beil.“ zufolge die englische Krönungsfeier in dem ursprünglich festgelegten Fagel. Die Nachricht von der am 26. erfolgten Abreise ereichte die Insel, die bekanntlich seine telegraphische Verbindung besitzt, am 14. Das dänische Stationschiff bei Island und ein schnell anlaufender englischer Dampfer setzten den Tag durch Salm und große Festgelände der Offiziere.

**Spanien.**  
Der Ministerpräsident Sagasta ist 16. August in Madrid. Er erklärte in einer Unterredung, er sei müde und glaube, daß die Einberufung der Räte für ihn gelassen habe. Er erinnerte an die Rolle, die er während der Regierung gespielt habe und fügte hinzu, daß

mit dem Beginn der neuen Regierung des jungen, intelligenten und guten Geschicks, der vor seiner Nation mit so viel Begeisterung empfangen worden sei, seine eigene Mission erfüllt sei.

**Belgien.**  
\*Datha, de W. und D. L. C. haben einen Antrag auf die Burenmilitären gestellt, worin befehlen wird, daß die Burenkommandanten sich in das Ausland begeben, um dort Gelder für die durch den Krieg in Mitleidenhaft gezogenen Familien zu sammeln.

\*In Agier traf der holländische Dampfer „Vredeland“ aus Durban kommend ein, nach dem er 10 Buren in Abreise gebracht hatte. Der Kapitän berichtet, daß sich auf Cephal bei der Proklamierung der Friedensbedingungen 4000 gefangene Buren weigerten, den Frieden zu leisten. Dies nach Anlauf zu ersten Anschlägen, wobei auf 11 u. h. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

### Zum Kaiserbesuch in Neudra.

Kaiser Wilhelm ist nach Neudra gefahren, um dem Baren seinen Besuch von vorigen Jahre zu erwidern. Kaiser Wilhelm mit seinem Lebendigen Sinn für die Vergangenheit wird so schreibt die „Post“ in Neudra eine Erinnerung haben, wo der Mut und die Kolonialstationen der deutschen Schreitkräfte bis auf den heutigen Tag in Mauer erhabenen Bild beweist und besten Beweisen, wobei allen diesen Dank- und Liebesleistungen reden. Nach dem der Kaiser nicht an Land kommt, so hat er immerhin von See aus seinen nächsten Schritte hinter Vor Augen. Da liegt die ganze emp-

Belgauer. Da rief er, um den Kaiser zu bewahren, mit seinen eleganten Kindern. Die Krone ist sehr alt. Schon 1897 wird ihrer Erwähnung getan, das ist etwa 50 Jahre nach dem Neudra von Kaiser II. von Österreich gegründet worden war. Sie, wie auch die anderen ebenfalls grauen Kirchen, die von St. Nikola, die Domkirche, die zum heutigen Tag x. haben viele historische Besonderheiten aufzuweisen. Ist doch Neudra die einzige Stadt in der Provinz, die sich der Schicksale der Provinz widmet. Mit Stauern und Bemerkung wird jeder erfüllt, der durch all die alten Kirchenstätten das sieben Jahrhunderte alte gotische Rathaus, das nicht viel jüngere Haus der Kaiser-Wilhelm, das der Großen Wille, das der Dänische durchschreitet. Man kann das Schwärzschwarz mit seinen Feinverarbeiten aus der Zeit, das die Schwarzschwarzschwarzheit dort ihre Trümpfe abweist. ... Der Nikolaus kommt schon am 5. August an und wird die Stadt in Augenblicke sein. Schon kamen Wollkügel des Jarenreichs an. Neudra hundert in lang bis auf die Duden reichende Kommandanten geführte Petersburger Wollkügel. Man wird den Scher der erlenen Stadt Neudra betreten, wenn man bedenkt, welche geringe Versicherung der russische Polizeistand im Lande genießt. Wie ein Feuerwerk verbreitete sich die Duldung von der Antunft der „Schwarzen“ und gab zu den ungeheuerlichen Verbrechen Anlass. Auch deutsche Geheimagenten sollen bereits eingetroffen sein. Der Polizeibefehl, die Wollkügel zu hüten, geben Anweisungen und Abreisen sofort zu machen, sowie reichlichen Schuttschutz vorzubereiten, mit allen höchstzulässigen Mitteln zum Fuß, das Gerücht nicht streben lassen, Kaiser Wilhelm würde doch an Land kommen. Man meint, er würde sich durch ein Mann von Neudra, das die deutsche Kolonie ihm durch die deutsche Politik für überreichen lassen, zu dem Wollkügel die Stadt in Augenblicke zu nehmen, bewegen lassen. Ist er doch schon einmal vor 10 Jahren durch Neudra durchgefahren, ohne sie gehen zu haben, oder von den Bürgern empfangen worden zu sein. In dem amtlichen Programm der Jovialitätsbegegnung ist ein Besuch Neudra's freilich nicht vorgesehen. Seinen Inhalt geben wir hier wieder:

Am 6. August um 9 Uhr bis 9 Uhr 30 Min. vormittags: die kaiserliche Nacht „Hohensollern“ und die Begleitkräfte gehen an der Renaler Rede vor. Um 9 Uhr bis 9 Uhr 30 Min. bis 10 Uhr 45 Min. gegenseitige Besuche der beiden Kaiser, Bestimmung des Gefalles des Baren und der russischen Kommandanten an Baren und der russischen „Schar“ und ebenso des Geistes Kaiser-Wilhelm und der deutschen Kommandanten an Bord der „Hohensollern“. Um 10 Uhr

45 Min. bis 12 Uhr 30 Min. Beschäftigung der einzelnen Schiffe des Artillerie-Elektroschmieders. Von 2 Uhr 30 Min. bis 6 Uhr 30 Min. nachmittags Schießübungen aus 37-Millimeter-Ginlagrobren, aus großen und mittleren Kalibern gegen Scheiben im Schießplan von Torpedobooten. Grollschüssen des Geschwaders, verbunden mit Schießübungen gegen feste schwimmende Scheiben und gegen Scheiben im Schießplan von Torpedobooten. Von 10 Uhr bis 11 Uhr abends Nachschießübungen vor Anker aus 37- und 47-Millimeter-Geschützen und aus Ginlagrobren gegen feste Scheiben unter Benutzung von Scheinverfeern.

Am 7. August von 8 Uhr morgens bis dem spätesten Abend. Hierbei finden Schießübungen aus allen Geschützen gegen schwimmende Scheiben, gegen feste Scheiben an Land und gegen an Land errichtete Erdwälle statt, welche Minenbatterien darstellen. Von 2 Uhr 30 Min. bis 6 Uhr 30 Min. nachmittags finden Landungsmanöver statt. Die Schiffe landen ihre Landungsboots an der Insel Karlos. Hierbei folgen Schießübungen aus den Booten, nach dem Landen Schießübungen mit Landungs-Geschützen und Geschützschiffungen. Von 10 Uhr bis 11 Uhr abends: Nachschießübungen mit Ginlagrobren (Pistolegeschütz) eines Teils des Geschwaders gegen Scheiben im Schießplan von Torpedobooten sowie Scheiben gegen auf der Insel Karlos errichtete Erdwälle auf firsere Entfernungen.

### Von Nah und Fern.

**Im kaiserlichen Wildpark bei Springe** ist eine räuberartige Krankheit ausgebrochen. Von den Forstbeamten werden daher die erkrankten Tiere eingekerkert und in eine Krankenstation eingeliefert, wo ihre Heilung versucht wird. Man ist der Ansicht, daß die Ursache triftigen Ursprungs ist. Zur Aufrechterhaltung des Blutes wurden vor längerer Zeit aus russischen Reservieren Säugen im Springer Sauparc ausgeführt, welche die Krankheit wahrscheinlich eingeschleppt haben. Ueber dem Vorrat ist dem Kaiser Bericht erhalten worden, welcher dem Bismarck nach seinen bestmöglichen Jagdplänen in Springe vorläufig abgemittelt hat.

**Im Ostsee-Museum.** Das Museum-Museum Anna Holbe wurde von der Gattin in Berlin, wo es auf seinen Gießfußboden herbeigeführt werden sollte, wieder nach dem Untergrundsgelände zurückgebracht. Nach Ansicht der Ärzte ist die Frau hysterisch. — Das zweite bekannte Museum, Frau Abend, ist aus Berlin verschwunden. Frau Abend hatte selber mit einer Frau in Stockholm große finanzielle Schlingen abgewickelt. Aus welchem Grunde sich die Abend von ihr trennte, ist nicht bekannt. Vermutlich hat sie sich jetzt wieder zu der Frau begeben.

**Die Nonnenkreuze** hüllt in diesem Jahre herrlich bei Mainz. Die in der Krypta des Rheinsberger Hofes, sowie in Mainz und Wiesbaden. Die Verwaltungen bieten alles auf, um den Schöpfung zu vernichten.

**Die Arbeiterverhältnisse in Kamerun** sind in fortwährender Besserung begriffen. Während vor wenigen Wochen der Stationsleiter Nomburg aus dem Rio del Rey 100 Arbeiter auf die Plantagen landete und mehrere Hundert Lande von einem Planer beurlaubt annehmen konnten, konnten bei in diesen Tagen der Direktor der mexikanischen Plantagen-Gesellschaft Victoria von Naxi und Wabang über 1000 Mann zur Rüste gebracht, so daß die eine Victoria-Plantage augenblicklich fast 3000 Menschen beschäftigt. Auch die Leute aus dem Daboff-Gebrüde kommen in

immer größerer Anzahl zur Rüste, und alles deutet darauf hin, daß für Jahre hinaus die Arbeiterfrage den Kameruner Plantagen keine Schwierigkeiten mehr bereiten wird.

**Selbstmord eines Offiziers.** In seiner Wohnung in Neubau bei Baberborn hat sich in der Sonntagsnacht der Rentier v. Schindemann von dem in Baberborn garnisonierenden Westfälischen Infanterie-Regiment erschossen. Das Motiv des Selbstmordes ist noch im Dunkel geblieben, doch wird vermutet, daß der Offizier in plethorischer Geistesverfassung handelte. Der Fall wird aufpassen und Beobachten hervor, da v. Schindemann ein tüchtiger, beliebter Offizier war und Frau und zwei kleine Kinder hinterließ.

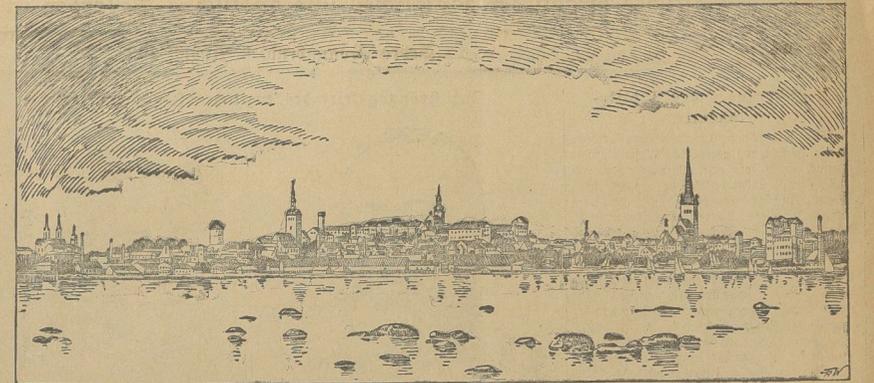
manche der Gefrankten wieder eingemessen erhalten haben, so liegen doch noch in Säpplingen 900 Mann gegen 70 Personen, darunter einige lebensgefährlich erkrankt darunter; auch in den anderen Ostschichten ist die Zahl der Gefrankten bedeutend, und man dürfte dieselbe wohl auf zusammen zweihundert nicht zu niedrig schätzen. Wenn die Schuld an dem traurigen Verfall beizumessen ist, steht zur Zeit noch nicht fest.

**Ein frecher Raab** wurde in Kaiserlautern in der Nacht zum Sonntag begangen. Die Witwe Seibert, Berlin zum Büttelweier, war um ein Uhr als letzte in ihrem Lokal gerade daran, Kaffe zu machen, als zwei Leute mit geschloffenen Gesichtern die Frau überfielen,

sonders dadurch bekannt geworden, daß der reiche Mann einen Betrag von 100 000 Franc für Gründung des besten Leinwand-Luftschiffes anbot. Der Deutsch-Preis wurde f. St. Santos Dumont ausgeschrieben, nachdem er mit seinem Fabrikant in vorgeschriebener Weise den Wettbewerb umfassen hatte. Auch für Antomobilren hatte Deutsch größere Preise gewährt.

**Ueber ein gutes Gedächtnis** berichtet der jüngst geborene Nationalrat D. Sprecher von Bernegg in Cour. Wie das „Münchener Tagblatt“ zum Beweise darzulegen, hat Herr Sprecher als Gymnasiast eine Weite damit gewonnen, daß er innerhalb 14 Tagen Goethes „Faust“ auswendig lernte.

### Die Stadt Reval, vom Meere aus gesehen.



**Meerbesch.** Am Sonntag abend wurde auf einen an der Gde der Festungsbatterien und Bodenküchle postierten Schützmann in Narven ein Mordversuch ausgeführt. Der Postist wurde von einem bisher noch nicht ermittelten Mörder von hinten angefallen, zur Erde geworfen und mit einem Messer in den Hals gestochen. Die Verletzung ist lebensgefährlich, es scheint anzunehmen, daß sie das Zeit anhalten werden, wenn nicht bald Hilfe kommt.

**Zur Massenvergiftung in Södingen.** Die Verletzung ist lebensgefährlich, es scheint anzunehmen, daß sie das Zeit anhalten werden, wenn nicht bald Hilfe kommt.

den Verletzungen der Wundbeutel stellen sich heftige Leibschmerzen, Erbrechen und schwere Darmstarre ein. Selbst Gemächliche, die nur wenig von dem Badewert gefressen hatten, erkrankten am heftigsten. Die Verletzungen sind in den verschiedenen Orten, aus denen die Festungsbatterien gekommen, und sehr bald war man sich darüber einig, daß eine Massenvergiftung vorliege, die auf den Gemisch von Trümpfen und Wasser zurückzuführen sei. Befragt wurde der Verdacht, als bekannt wurde, daß Träger selbst plötzlich erkrankt und nach Gasen abgibt.

fre freestellen, den Mund zuhalten und mit einem Trichtermesser sie zu öffnen drohten. 900 Mk. seien den Räubern in die Hände. Die Frau hatte am Tage vorher eine größere Summe für Meile eingekommen.

**Großer Wassereinbruch.** In dem Mariensticht bei Oberleutenburi (Röhmen) ereignete sich Montag ein großer Wassereinbruch. Die aus 76 Mann bestehende Besatzung wurde bis auf einen Mann getötet. Das Wasser stieg 30 Zentimeter über der Füllhöhe.

**Ein Krimserwis.** Es ist nicht alles ruhig in dem Bezirk eines Säners. Die folgende Vorfälle, deren Heben die Gerechtigkeit in Paris wahren, beweist es zur Genüge.

Wollen einen Obermanns zu bereiten. Das Sonora wurde auf 100 Franc festgesetzt. „Es werden mit uns freier“ sagte Madame B. mit ihrem grauhaarigen Äheln hinzu, „und da das Diner, das ich Ihnen bringe, 10 Franc für die Person wert ist, was für zwei Kuberts 20 Franc macht, werde ich Ihnen abhand noch 80 Franc schulden.“ Wyhagaras hätte nicht besser rechnen können! Die beiden Weiber machten aus seine Einmündungen und erschienen am folgenden Tage zur bestimmten Stunde. Sie setzten sich beständig zu Tisch und aßen mit heftigem Appetit von allem, was ihnen unter die Hände kam. Nach dem Dessert erhoben sie sich gleichzeitig von ihren Sesseln, legten jeder ein Zehn-Franc-Stück auf ihren Teller und entfernten sich. Das Entschwinden der Kette und die Verlegenheit der idiosyncratischen Weiber kam nicht vor.

**Mit dem Automobil** fahrer verunglückt ist der bekannte russische Staatsmann und reichliche Schmezer Lejten Spock, Henry Deutsch, in der Nähe von Bernett. Deutsch stürzte mit seinem Automobil in einer vier Meter tiefen Straßengraben und erlitt außer einem Rippenbruch gefährliche innere Verletzungen. — Henry Deutsch kam in Be-

**Von einem furchtbaren Raubmord** berichtet man aus Luzern: In einem einsamen Bauernhause bei Matters wurden am Montag mittag die Eheleute Luthenberger in ihrem Blute aufgefunden. Der Gemahl ist tot, die Frau schwer verletzt. Es wird vermutet, daß ein Raubmord vorliegt. Der Täter ist nicht bekannt.

**Nummer neue Gedächtnis.** Das meteorologische Institut hat in Rom meldet, daß Dienstag-Nacht um 11 Uhr 35 Min. in Carrara ein harter Erdbeben, dem zwei weitere Stöße folgten, verurteilt worden sei. Auch aus Massa wird ein harter Erdbeben gemeldet. Die Erdbeben angehenden Zentren in Siena, Florenz, Padua, Rom und Neapel bei Pavia haben die Stöße verurteilt.

**Die unterirdische Versteckung.** Die unterirdische Versteckung, die man in der Nähe von Pavia gefunden hat, besteht aus einem großen Kammern, die mit einem Gang verbunden ist. Die Versteckung enthält eine große Menge an Geld und Schmuck. Die Versteckung wurde von einem Raubmörder entdeckt, der sich in der Nähe von Pavia aufgehalten hatte.

**Ein Familien drama** aus Bergen in Norwegen gemeldet: Ein dortiger Kammerdiener stohle wahrscheinlich in einem Anfall von Wahnsinn seine Frau und seine beiden Kinder, steckte das Haus in Brand und stürzte sich dann selbst in die Flammen.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Ein Mann Eders letzte sich der frühere Eisenbahn-Gitarbeiter Eugen Braun, indem

### Unverstanden.

67 Roman von Marie Weber.

Wieder war das Herz der jungen Frau unempfindlich gegen alle Duldungen geblieben, aber endlich schloß auch ihre Stunde. Sie begabene einen Mann, dem ihre Seele heimlichen Bild entgegenflog und während sie auf ihren Lippen das bestmögliche Lächeln schenken zu können suchte, klopfte ihr das Herz in ungeschlossenen Schlägen, wenn er in ihre Nähe kam. Auch er schloß ihre Brust schneller schloßen, wenn er einen Blick ihrer schönen Augen begab, denn der Ton ihrer süßen, weichen Stimme vernahm. Aber er suchte nach Klärten dieser Leidenschaft Herz zu werden, die mächtig wogende Empfindung niederzukämpfen, die sein ganzes Sein zu vernichten drohte. Für ihn war sie nicht nur die Gattin eines armen Mannes, sondern auch eine vernünftige, schickliche Frau, deren ganzes Bild darin bestand, hübsch und geistig zu werden.

Es war ein einiges Scheitern und Wiederfinden, bis der verhängende Scheiter zerbrach und die geliebte Frau in ihrem wahren Bild erschloß.

So hatte sie auch die Enttäuschung, war sie trug eine doppelte Last in ihrem Schoße. Die Nähe der gestaltlichen, eifigen Frau hatte er meiden können; für die ungeschickliche, unverstandene Gattin schloß sein Herz in beikeren Schlägen.

Es war jetzt ein gelähmtes Zusammensein, wenn sie einander trafen. Liebe, Mitleid und

Selbstbeherrschung kämpften einen karten Kampf und beide sahen ein, daß diejenen Zustände ein Ende gemacht werden mußte.

Ohne Worte hatten sie sich verstanden, ohne Worte mußten sie, daß sie sich liebten und ohne Worte sagten sie einander, daß Trennung das einzige Mittel sei, um sie ihren Pflichten gerecht werden zu lassen.

Professor Edmann schloß sich einer wissenschaftlichen Expedition an, die ihn ihr Jahre von der Heimat fern halten mußte und die Baronin verlor ihren Schatz hinter der Mauer einer stillen Einsamkeit, die ihr mit der Zeit zur zweiten Natur ward.

Die Zeitungen brachten ihn und wieder Nachrichten über den fernen Forschungsreisenden. Das war alles, was sie über ihn erfuhr.

Der Baronin Herz, das glänzende Gebäude ihres Ruhms fiel in sich zusammen, die geliebte Solo sang, verstanden von der Stille ihrer Trümpfe und die Jahre der Flanerie lagen wie ein dumpfer Traum hinter ihr.

Die Baronin war glücklich, wenn sie ihre Tochter zurück sah; Gertrude brachte ihr darin die ganze Anmut ihres lebensfähigen Mädchenherzens entgegen. Es wäre ein willig harmonisches Zusammen sein, wenn nicht die Frau kam, die mit ihrer fahigen Strenge in ihr herbe ging zu oft einen Vision hineinbrachte hätte.

diese Art mehr über den geliebten Mann erhalten konnte, als durch die kurzen Zusammenkünfte, die ihr viel zu wenig von ihm sagten. Auch dies hätte die bessere Glück hätte nun sein Ende gefunden.

Als Frau v. Hohenzolland, das Gertrude sich zu viel mit dem Doktor beschäftigte, setzte sie die Bebel in Bewegung, um ihn von Hohenzolland wegzubringen und dies war ihr jetzt gelungen.

Walder war mit seiner Schwester nach Göttingen gezogen und somit jeder Verkehr mit ihm abgebrochen.

Die Frau Landrat hatte wie immer ihren Willen behauptet und die Baronin sagte sich gewöhnlich in ihr Schicksal, war es doch, als wollte ihr dieses auch nicht die kleinste Freude abgeben. Aber jetzt galt es ihr Kind, und für Gertrude wollte sie es sein.

Die Baronin trachtete ihre Thänen und suchte ihre Gedanken zu sammeln. Ihre Mutter hatte ungeliebt recht, wenn sie behauptete, daß eine Verbindung mit den Sternbergs materielle Vorteile loh, wie man sie nicht so leicht in gleichem Maße finden konnte; aber eine hohe Liebe ist ein trauriges Ding. Sie hatte es nur zu bitter erfahren, und Graf Alrich war durchaus nicht der Mann, einem lebhaften, geistig aufgeweckten Mädchen ständliche Gefühle einzuschleusen.

Der blinde junge Mann mit dem fahlen, nichtglänzenden Gesicht, aus dem wohl bellonaue Augenverwundungen in die Welt blieben, vermochte nicht ein Mädchen zu entzücken, am allerwenigsten aber dasjenige Gertrudes.

Die Baronin erinnerte sich noch sehr gut daran, wie sie den jungen Grafen vor einem halben Jahre bei einem lässlichen Feste getroffen hatte und wie ihre Tochter es sich dann zu Danke über ihn lustig machte. Sie hatte sie damals ernsthaft verwirren, aber sich jetzt gefehen müssen daß Gertrudes Spott bereitwillig genehen sei.

Und einem solchen Manne, der ihr als Nächstes des Gelächers bedürftig, sollte sie nun ihre Hand reichen, um mit ihm ihres Leben verbunden zu sein?

Nein, nun und nimmermehr! Hier mußte Mar gelöst werden, und die Frau Landrat von ihren Vätern abzurufen.

„Ich muß mich an Edgar wenden,“ dachte die Baronin, „er verheiratet den Willen Manas immer nur, wenn dieser mit seinem eigenen Abreistimm. Er allein verurteilt es, der Mutter entgegenzutreten, ohne sie durch offenen Widerspruch zu reizen. Er wird, er muß mir beistehen, um sie von dieser Idee abzurufen.“

So wird auf ihn eher hören, als auf mich, um so mehr, da er selbst eine Herzenswahl nach ihrem Wunsch getroffen hat.“

Und ohne weiter zu überlegen, setzte sich die Baronin an ihren Schreibtisch, um an ihren Bruder zu schreiben.

Sie legte sich, daß Erbe nötig sei, denn ihre Mutter, das mußte sie nur zu gut, war nicht die Frau, einen einmal gelassenen Entschluß lange hinauszufragen; sie durfte ihr nicht zuvorkommen, oder alles war umsonst. Nein, Gertrude sollte nicht gequert werden, wenn kein Preis! Sie durfte nicht wie sie durchs Leben



**Vermischtes.**

Schwere Sorgen bräuteten gegenwärtig die Landwirtschaft lebenden Bewohner unserer Gegend. Die diesmal außergewöhnlich reichliche Getreideernte bleibt aus. Täglich regnet es und das Einbringen des Getreides wird dadurch verhindert; das bereits abgemähte und in sog. Puppen aufgestellte Getreide wird feimen, wenn die nasse Witterung noch anhält. Auch für die anderen Früchte, namentlich Kartoffeln, ist der täglich niedergegangene Regen eher zum Schaden wie zum Nutzen, sobald die Gefahr des Faulens immer näher rückt. Mähte daher baldigst ein Umschlag in der Witterung eintreten. Für den Regierungsbezirk Merseburg wird die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, schottische Moorhühner und Wacheln auf Montag, den

25. August d. Js., und die Eröffnung der Jagd auf Hahn, Auer-, Birk- und Fasanhennen, sowie auf Falschwid auf Montag, den 15. September d. Js., festgesetzt.  
**Ein interessantes Datum.** Am Sonnabend den 9. August d. J. frühmorgens eine Minute und eine Stunde nach 1 Uhr wird ein interessantes Datum zu verzeichnen sein. Es wird nämlich dann sein: die zweite Stunde der zweiten Minute der zweiten Stunde des zweiten Tages der zweiten Woche des zweiten Monats der zweiten Hälfte des zweiten Jahres des zweiten Jahrhunderts. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.  
**Die Provinzialfahndung** wird am 18. Oktober in Merseburg zusammen treten.  
**Freiburg.** Nächsten Sonntag findet hier wieder ein vollständiges Wettturnen zur Feier

des Geburtsjahres des Turnvaters Jahn statt. Die Übungen sind: Hochsprung, Stabhochsprung (1,80 m), Weisprung (4 m), Steinwurf (4 m), Schleuderball und 100 m Lauf; das Turnen beginnt um 9 1/2 Uhr früh. Bis jetzt haben sich 45 Turner, zumeist aus Leipzig, als Bewerber gemeldet. Jeder Turner, der über 25 Punkte erringt, erhält ein Gruppenloos.  
**Freiburg, 7. August.** Auf dem heutigen Wochenmarkt waren etwa 60 Schafköpfe angeboten; das Schaf kostete 2—2,25 M.  
**Leipzig, 7. August.** Der Mörder des Schulmachers Bana kam in der Kriminalpolizei in der Person des Optikers Wilhelm Grabis, geboren am 28. Juni 1882 in Leipzig. Sohn einer in Leipzig seit Jahren gut angesehenen Familie, der Sohn des Inhabers des Spezialgeschäftes für optische Instrumente G. F.

W. Grabis, Nicolaistraße 11—13, Wilhelm Grabis ermittelt und festgenommen worden. Er hat ein umfangreiches Vergehen abgelegt.

**Kirchliche Nachrichten.**

**11. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwoiger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Beiert.  
Nämig: Gedächtnispredigt.  
Amiswoche: Herr Diakonus Beiert.  
**Beerdigt:** Am 7. August Wilhelmine Pauline Tauche, geb. Böttger, 67 Jahre 11 Monate 11 Tage alt.

**Bekanntmachung,**

**betreffend die Einziehung der Societätsbeiträge.**

Das Lagerbuch der Stadt Nebra für die Immobilien- und Mobilien-Versicherungen bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen pro erstes bzw. zweites Halbjahr 1902 schließt mit einer Versicherungssumme von 2317 320 Mark und einem Societäts-Beitrag von 1716 Mk. 80 Pfg. ab, wovon aber nur 1/10 mit 1373 Mk. 44 Pfg. zur Erhebung kommen. Die Societäts-Interessenten werden hiermit auf die Aufforderung in Kenntnis gesetzt, die Einzahlung der Beiträge mit den Steuern pro Juli, August und September bis zum 16. ds. Mts. an unsere Stadtkassafasse zu bewirken.  
Nach Ablauf der Frist werden die Beiträge von den Säumigen zwangsweise eingezogen.  
Nebra, den 5. August 1902.

**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

In hiesiger Feldkur, namentlich auf den Grundstücken an der Nebra-Laubacher Chaussee, ist das massenhafte Auftreten der **Kleiseide** festgestellt worden.  
Wir ersuchen die Eigenthümer resp. Auspächter derjenigen Grundstücke, auf welchen sich dieses überaus gefährliche Unkraut vorfindet, dasselbe durch Abschneiden und Verbrennen an Ort und Stelle zu vertilgen, auch sind die befallenen gemauerten Grundstückssteile tief umzugraben. Wer die angeordneten Vertilgungsmaßregeln unterläßt, wird auf Grund der Polizei-Verordnung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen vom 19. Mai 1877 mit Geldbuße von 1 bis 30 Mark, oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft, bestraft.  
Nebra, den 4. August 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Strauch.

Nachstehende

**Polizei-Verordnung**

- a) Jedes Fuhrwerk muß, wenn es die Steinbahn der Straße benutzt und diese so breit ist, daß zwei Wagen neben einander fahren können, stets auf der rechten Seite der Steinbahn fahren, falls diese nicht verlegt ist und deshalb in Schlangenlinie gefahren werden muß.
  - b) Im übrigen muß jedes Fuhrwerk, das einem andern begegnet, diesem mindestens in der Breite einer halben Wagenspur nach der rechten Seite hin ausweichen. Kann ein Fuhrwerk wegen entgegenstehender Hindernisse nicht ausweichen, so muß dies von den andern ganz gelassen.
  - c) Ueberholt ein Fuhrwerk ein anderes, so muß dieses Ueberholen auf der linken Seite erfolgen.
- § 2) Die in der Polizeiverordnung vom 29. Juni 1855 (Amtsblatt Seite 245) im § 1 unter a und b gegebenen Vorschriften werden aufgehoben.  
§ 3) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.  
Merseburg, den 16. Juli 1902.

**Der königliche Regierungs-Präsident.**  
Frhr. v. d. Recke.

wird hierdurch mit dem Bemerken noch besonders zur Kenntnis gebracht, daß die laut § 2 aufgehobenen Vorschriften folgenden Wortlaut hatten:

- a) Jedes Fuhrwerk, welches einem Andern begegnet, muß demselben mindestens in der Breite einer halben Wagenspur nach der rechten Seite hin ausweichen. Kann ein Fuhrwerk wegen entgegenstehender Hindernisse nicht ausweichen, so muß dies von dem Andern ganz gelassen.
  - b) Von zwei Fuhrwerken, welche sich einholen, muß das vordere nach der linken Seite hin so weit ausweichen, daß das nachfolgende zur rechten Seite mit halber Spur vorbeifahren kann.
- Nebra, den 5. August 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die der Stadtgemeinde gehörenden Weiden sollen in einzelnen Partzellen am **Sonnabend, den 16. August 1902, Nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Nachstecker** öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufsüchtiger hiermit eingeladen werden.  
Nebra, den 2. August 1902.

**Der Magistrat.**  
Strauch.

Von Montag ab steht meine

**Dampf-Dreschmaschine**

aufgestellt in meinem Schuppen zum Dreschen bereit und nehme Bestellungen entgegen.  
**E. Edel.**

**Zwangsversteigerung.**

**Sonnabend, den 9. August ds. Js., 6 Uhr Nachmittags** versteigere ich in **Altenroda:**  
ca. 13 Morgen **Folger-Erben** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.  
Sammelplatz: 5 1/2 Uhr Nachm. Feldweg **Altenroda-Wippa** auf der Höhe.  
**Radestock, Gerichtsvollzieher.**

**Consum-Kaffee,** 1/2 Pfund 65 Pfg., empfiehlt als Specialität **W. Kabisch.**

**Zwangsversteigerung.**

**Montag, den 11. ds. Mts., 12 Uhr Mittags,** versteigere ich in **Altenroda:**  
ca. 21 Morgen **Woggen** auf dem Galme öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.  
Sammelplatz: 11 Uhr Vorm. **Wespe.**  
**Radestock, Gerichtsvollzieher.**

**Tafelförmiges Klavier,** gut erhalten, billig zu verk. Zu erc. i. d. Exp.

Nachstehende

**Bekanntmachung**

Die diesjährigen Herbstübungen des Militärs erfolgen sich auch auf einen großen Theil des Kreises Duerfurt und die Belegung des Kreises durch Truppen findet deshalb in diesem Jahre in einem außergewöhnlich starken Maße statt.

Wie die Gemeinde- und Gutsbesitzer aus den ihnen zugegangenen Nachrichten erleben haben werden, hat theilweise eine dichtere Belegung der Ortsstätten als nach der gewöhnlichen Zeiten und Verhältnisse festgestellten Belegungsfähigkeit stattfinden müssen, um die ohnehin großen Anstrengungen der Truppen nicht zu hoch zu steigern.

Daß in einzelnen Orten die Unterbringung der zugehenden Ginnquartierung mit Schwierigkeiten verbunden sein wird, ist mir bekannt; eine andere Vertheilung der Truppen ließ sich aber trotz vieler Verhandlungen mit den Militärbehörden nicht ausführen und ich vertraue auch diesmal auf die Umsicht meiner Ortsbehörden und auf die Einsicht und den guten Willen meiner Kreisbewohner, daß sie diese Schwierigkeiten überwinden und den bisherigen guten Ruf des Kreises Duerfurt und seiner Bewohner als Soldatenfreunde auch in diesem Jahre durch freundliche Aufnahme der Truppen und durch Gewährung der Verhältnisse entsprechend guter Quartiere weiter bestärken. Ich bemerke hierbei noch, daß in den Fällen, in denen sich eine Ueberbelegung der höchsten Belegungsfähigkeit nicht vermeiden läßt, militärischerseits von der Stellung der gesetzlichen Anforderungen entsprechender Quartiere für Offiziere und Mannschaften abgesehen wird.

Wegen Leistung der Quartiere, Verarbeitung der Verpflegung und Lieferung der Fourage verweise ich auf die Befehle betreffend die Quartierleistung vom 25. Juni 1868; (Bundesgesetzblatt Seite 523) betreffend die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung des Befehles vom 24. Mai 1898 (Reichsgesetzblatt 1898 Seite 361), auf die Ausführungsbestimmungen vom 13. Juli 1898 (Reichsgesetzblatt 1898 Seite 921), und auf die diesseitige Bekanntmachung vom 8. August 1887 (Kreisblatt Nr. 123).

Die Fourage wird den zur Forderung verpflichteten Ortsbehörden gleich vom betreffenden Truppenheil bezahlet; die Ortsbehörden haben deshalb dafür zu sorgen, daß die Amisblätter, in denen die Durchschnittspreise für Fourage veröffentlicht sind, den Truppenheilen vorgelegt werden können.

Die Ortsbehörden und die Herren Grundstücksbesitzer werden aufgefordert, kurz vor Beginn der Wanderei (Mitte August d.) diejenigen Felder, welche ohne Flurabschätzung nicht beletzt werden können, durch Strohwiesen zu begrünen und etwa vorhandene Gräben, Stellen, Steinbrüche, jumpfge Stellen im Mauerwerk durch Strohschichten ausfüllen. Wenn solche Stellen weithin kenntlich zu machen, sodas Unfallsfälle vermeiden werden; die Bewässerung ist darauf anzuwirken zu machen, während der Wanderei abergärt. Pflüge, Eggen pp. nicht auf den Feldern umherlegen zu lassen, da hierdurch bei dichtem Staube schwere Verletzungen von Mann und Pferd herbeigeführt werden können.

Im allgemeinen bringe ich noch in Erinnerung, daß die von den Telegraphentruppen gelegten Kabelleitungen den Schutz der §§ 317 und 318 des Reichsstrafgesetzbuchs genießen und demnach fahrlässige oder absichtliche Beschädigungen der Kabel-Verleitungen gesetzlich bestraft werden.

Der § 4 des Anhangs zur Feldgenarmarie-Ordnung, der von der Stellung und den Befugnissen der Genarmarie-Patrouillen handelt und im 42. Stück des Amtsblatts für 1890 abgedruckt ist, lautet:

**Stellung und Befugnisse.**

- 1. Zu den Befugnissen der zu den Wandern herangezogenen Landgenarmen tritt durch das Kommando eine Veränderung nicht ein.
  - 2. Den von den Truppen kommandirten Begleitmannschaften wird die Befugnis bezeugt, in Ausübung ihres Dienstes, wie die Wachen, Gendarmen vorläufig festzunehmen, welche a) den Anordnungen der Mitglieder der Genarmarie-Patrouillen thätlich sich widersetzen, oder sonst keine Folge leisten, b) sich der Belegung gegen die Mitglieder der Genarmarie-Patrouillen schuldig machen, falls die Persönlichkeit des Belegten nicht sofort festgestellt werden kann.
  - 3. Militärpersonen gegenüber haben die Begleitmannschaften in Ausübung des Dienstes die Befugnisse eines Wachebenden.
  - 4. Nachen marschierende Truppenbezüge das Einschreiten der Genarmarie-Patrouille zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich, so ist dies dem Führer der Bagage bzw. dessen Stellvertreter anzugewiesen. Seltt derselbe die ihm künftigen Anzeigemäßigkeiten nicht ab, so darf die Patrouille doch ihre Dienstgewalt gegen die ersten unterstellten Personen nicht geltend machen und übernimmt dann der Führer die Verantwortung. Die Patrouille macht abshann dem etwa vorhandenen Genarmarie-Offizier oder Oberwachmeister, andernfalls unmittelbar dem Leitenden des Wanders über den Vorfall Meldung.
- Die Ortsbehörden ersuche ich, die Drückingeseffenen die vorerwähnten Bestimmungen bekannt zu geben, damit unthelame Vororkommnisse zwischen Publikum und Militär vermeiden werden.  
Duerfurt, den 30. Juli 1902.

**Der königliche Landrath.**  
Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.  
Nebra, den 5. August 1902.

**Der Magistrat.**  
Strauch.

**Freiwill. Versteigerung.**

Am Auftrage des Herrn Zwangsverwalters versteigere ich in der Sachlichen Zwangsverwaltungsstache **Montag, den 11. ds. Mts., 3 Uhr Nachm. in Altenroda:**  
ca. 10 Morgen **Woggen** auf dem Galme öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.  
Sammelplatz: 2 1/2 Uhr Nachm. **Gesf'ae Windmühle.**  
**Radestock, Gerichtsvollzieher.**

**Ungar-Weine**

vorzügliche Qualität, direct bezogen, wie **Süsser Ober-Ungar, Menseser Ansbuch,** insbesondere **Medicinal-Ungarwein** chem. untersucht, empfiehlt zu billigsten Preisen **O. Berthold, Bäckerei, Burgstr. 62.**  
**Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Preussischer Hof.**

**Sonntag, den 10. August, Abends 8 Uhr, IV. Abonnements-Concert** mit nachfolgendem Tanzkränzchen, wozu freundlichst einladen **G. Maertens. B. Wächter.** NB. Das Concert findet im Saale statt.

**Herzlichen Dank.**

Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau **Pauline Tauche,** können wir nicht unterlassen, Allen unsern innigsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Dr. Haseler für seine liebevollen Bemühungen uns die Beure am Leben zu erhalten. Dank Herrn Diakonus Beiert für seine tröstlichen Worte am Grabe. Dank den Herren Trägern für das freiwillige Singen zur letzten Ruhestätte. Dank auch allen denen, die ihren Satz so reich mit Blumen schmückten.  
Nebra, Halle, Bramlage, Wönschhof.  
Die tieftrauernden Sinterlieben.  
**Sterns Sonntagsblatt.**



## Waldliedchen.

Erzählung von J. L. Scherer.

(8. Fortsetzung.)

Die Geschichte hätte aber für dich ein schlechtes Ende nehmen können, wenn der Eduard —“ begann Bachmann, listig mit seinen stehenden Augen blinzeln, während einer Zwischenpause des Spieles.

„Schweig mir mit Eduard!“ fiel Willy ihm zornig ins Wort, indem er die Karten wegschleuderte. Dabei schwoh seine Ader fingerdick auf der Stirne und die geröteten Augen traten aus ihren Höhlen. „Wenn ich etwas von dem Kerl höre, steigt mir allemal die Galle auf.“

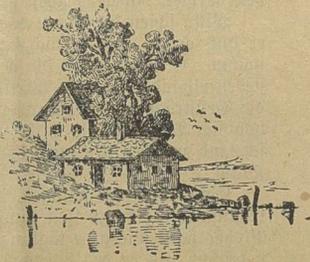
„Wie er unlängst erzählt hat, war die Sache von ihm nicht übel eingefädelt, um dich samt dem Kreuzerhans zu fangen, wie zwei Mäuse in der Mausfalle.“

„Serrgott, wenn ich daran denke, könnte ich mir alle Haar' ausraufen. — Nur zehn Minuten früher aufbrechen, so hätten die Kerls das leere Nachsehen gehabt und wir wären mit dem guten Fang im Trockenen gewesen. — An mir liegt die Schuld nicht, ich hab' Hans immer zum Gehen angetrieben, aber der hat nicht Ruhe gelassen, bis alles Silberzeug zusammengepackt war. Jetzt hat er den Lohn dafür!“

„Und kann ein paar Fährle im Loch stecken!“ fügte Bachmann bei. „Aber Eduard hat auch seinen Teil davongetragen, von deinem Biß ist ihm der ganze Arm ange-

schwollen und auf der Stirn hat er eine Beule so groß wie ein Ei. Habaha!“

„Geschicht ihm recht, dem Duckmäuser.“



— Klarißsa. —

„Seit er Direktor geworden ist, trägt er seine Nase noch einmal so hoch wie früher,“ verletzete Bachmann.

„Habe den Kerl schon als Bub nicht leiden können. Hat immer so gelehrt und heilig gethan — als ob er schon die Kutte am Leibe hätte. — Immer hat er mir im Wege gestanden. Erst wie er fortgekommen ist, da waren etliche Jahre. Jetzt sollte am Ende die alte Geschichte wieder anfangen? Ich werde der Sache ein Ende machen. Er wird noch an mich denken, der Schuft.“

„Habaha! Willy, wer wird denn so mehrerbietig von seinem Schwager reden?“ lachte Bachmann, vergnügt die Hände reibend, daß das Gespräch die erwünschte Richtung genommen habe.

„Von meinem Schwager? — Was redest du da für dummes Zeug, Bachmann?“

„Was nicht ist, kann bald werden. Eduard hat sich in meines Vaters Haus eingemischt und deine Schwester Klara bald werden. Eduard hat sich in meines Vaters Haus eingemischt und deine Schwester Klara bald werden. Eduard hat sich in meines Vaters Haus eingemischt und deine Schwester Klara bald werden.“

„So?“ rief Willy verwundert aus. „Mara, meine Schwester, will der Eduard haben? Hum!“

Dann legte er die Karten ruhig auf den Tisch und blickte eine Weile nachdenkend vor sich hin.

Bachmann hatte erwartet, der vom Branntwein erhitzte Bursche werde bei dieser Nachricht wütend aufspringen und in Vermüthungen über seinen Feind ausbrechen. Allein dieser blieb still, während sein ganzes Verhalten, welches Bachmann mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete, den Anschein hatte, als ob diese Nachricht keinen unangenehmen Eindruck auf ihn hervorgebracht hätte.

„Wo die Mara? So?“ murmelte er nach einer Pause nochmals vor sich hin.

„Wäre keine schlechte Partie für Eduard. Wenn dein Vater einmal die Augen zudrückt, kriegt jedes von den zwei Mädchen ihre hübschen paar tausend Gulden. Du hast dein Erbtheil ohnedies schon heraus?“

Willy schien die letzten Worte überhört zu haben, denn er antwortete nicht. Auch hatte das Spiel ein Ende genommen. Dann saßen die beiden noch eine Weile stumm neben einander, bis die Wirtin mit der Meldung erschien, die Grünröcke zeigten sich abermals in der Ferne. Da erhob sich Willy schnell, hing seinen Stutzen um und verschwand zwischen den aufsteigenden Felswänden hinter der Grotte.

Eduard war gezwungen, infolge seiner erlittenen Verletzungen eine kurze Zeit hindurch das Bett zu hüten. — Bisher hatte Lieschen täglich im Waldesdickicht verborgen gelauscht, als er des Mittags den Weg zur „Linde“ einschlug. Sie war glücklich, ihn nur wenige Minuten sehen zu können. Als sie von dem Unfalle hörte, eilte sie mit klopfendem Herzen an sein Lager. Seit sie ihn das letzte Mal gesprochen, waren mehrere Wochen vergangen. Er schlief, als sie eintrat; seine alte Mutter war bei ihm. Als er erwachte, zeigte er sichtliche Freude über ihre Anwesenheit und reichte ihr die Hand. Dann ließ er das Mädchen sich an sein Bett setzen, welcher Aufforderung es ohne Zögern entsprach. Lieschen überzeugte sich, daß die Verletzungen nicht von Bedeutung seien, worauf ihr Eduard alle Einzelheiten des veruchten Einbruchs erzählen mußte. Dann teilte sie ihm mit, daß inzwischen die Großmutter gestorben, daß sie nun ganz allein die Hütte bewohne und verschiedenes andere. So sprachen sie lange miteinander. Als eine Pause in Gespräche eingetreten war, richtete sich Eduard im Bette auf.

„Lieschen,“ sagte er, „erst jetzt sehe ich deutlich, wie schön du geworden bist, seit wir uns als Kinder trennten.“

Das Mädchen antwortete nichts, sondern blickte stumm vor sich hin, während ihr Blut heftig in die Wangen schoß.

„Es wäre schade um dich, Kind,“ fuhr er fort, „wenn du dein ganzes Leben in der einsamen Waldhütte zubringen solltest. Du mußt von nun an mehr Sorgfalt auf dich verwenden. Ich will dir bessere Kleidungsstücke schicken, auch will ich Sorge tragen, daß du an einem passenden Orte Unterkunft findest. Es ist nicht gut, wenn ein Mädchen in deinem Alter immer allein ist. In meinen Verhältnissen wird ohnedies nächstens eine Veränderung eintreten. Das für mich bestimmte Gebäude eilt seiner Vollendung entgegen, in wenigen Wochen werde ich dies Häuschen verlassen, und noch vor Anfang des Winters hoffe ich mich zu berehlichen und meinen eigenen Herd zu begründen.“

Eduard, der sich in einem Anfall von Schwäche wieder niedergelegt hatte, konnte nicht bemerken, wie des Mädchens Antlitz bei den letzten Worten von fahler Blässe überzogen ward, wie sie langsam die Hände sinken ließ, wie sie die Augen schloß und das Haupt an die Wand lehnte.

„Vielleicht kommst du zu meiner Mutter ziehen und ihr die Last des Alters mildern,“ fuhr Eduard fort. „Was sagst du zu diesem Vorschlag, Lieschen?“

Allein diese hatte die letzten Worte nicht vernommen und Eduard mußte die Frage wiederholen.

„Ich danke dir, Eduard,“ sprach sie mit kaum vernehmbarer Stimme. „Ich will immer in der einsamen Waldhütte bleiben, — immer — bis zu meinem Tod.“

Dann schwieg sie, die mit Gewalt hereinbrechenden Thränen unterdrückend, damit Eduard sie nicht bemerke. Auch er schien erschöpft und sprach wenig. Inzwischen war die Dämmerung eingetreten, weshalb sich Lieschen erhob.

„Es wird schon finster, Eduard,“ sprach sie. „Ich muß gehen!“ Dann reichte er ihr schweigend die Hand und sie ging.

Die Nachricht von der bevorstehenden Heirat des neuen Direktors und der Tochter des reichen Lindemwirthes ging schon als sicher im Munde der ganzen Umgegend herum, ohne daß Eduard bisher weder gegen das Mädchen noch gegen deren Vater ein Wort hätte fallen lassen. Obwohl seiner Sache gewiß, zögerte er doch, mit einem förmlichen Antrage hervortreten. Zimmer hielt ihn etwas zurück. Daß das Mädchen nichts sehnlicher wünsche, als möglichst bald sein Weib zu werden, dessen war er vollkommen überzeugt. Auch ihrer Liebe glaubte er sich versichert, allein wie ganz anders war Lieschen!

Bei ihrem letzten Besuche hatte er bemerkt, daß der Junke, den er mit Gewalt in seiner Brust zu ersticken versucht hatte, noch fortglimme und daß es eitle Selbsttäuschung sei, wenn er sich oft für überzeugt hielt, der kalte Verstand habe die Stimme des Herzens besiegt.

Manchmal kamen Momente, wo es in ihm sprach: Lieschen ist ein talentvolles Mädchen, ein halbes Kind, dessen Geist bloß geweckt zu werden braucht. Du könntest sie heranbilden wie eine junge Pflanze. An deiner Seite würde ihr tiefes Gemüt einen festen Anhaltspunkt finden und unter den erquickenden Sonnenstrahlen des häuslichen Glückes könnte sich die schöne Blume im reichsten Farbenschmuck entwickeln. Allein dann überlegte er wieder, was seine Mutter, was die ganze Nachbarschaft dazu sagen würde, wenn er in seiner neuverordneten, vielfach beneideten Stellung das blutarme, halb verachtete Mädchen zum Weibe nähme. Das wäre etwas unerhörtes nach den althergebrachten Anschauungen dieser ungebildeten Leute. Dann traten abermals alle Vorteile einer Verbindung mit des reichen Lindemwirthes Tochter in den Vordergrund, welche die schwachen Regungen des Herzens unterdrückten, und wenn ihn vollends Klärchen mit ihren schelmischen blauen Augen anlächelte, oder wenn er auf der Rasenbank des Gartens neben ihr saß, da verschwanden mit einem Male alle die alten Erinnerungen und nur in weiter Ferne, kaum erkennbar, tauchte die Gestalt seiner Jugendgespielin empor wie ein ernstes düsteres Nebelbild.

Zu diesem inneren Zweifelpalt gefellten sich in letzter Zeit noch mehrere andere Mißheligkeiten, welche den jungen Direktor oft in schlechte Laune versetzten. Ungeachtet aller Anstrengungen von seiner Seite wollte der Betrieb der Fabrik nicht wieder ins frühere Gleise kommen. Seitdem der alte Bauer die Leitung desselben in seine Hände gelegt, schien ein Fluch darauf zu lasten. Jeden Augenblick fielen Ereignisse vor, welche empfindliche Störungen nach sich zogen, ohne daß es ihm gelingen konnte, die Ursachen derselben zu erforschen. Oft schien es ihm, als ob eine feindlich gesinnete unsichtbare Geisterhand ihr loses Spiel mit ihm treibe.

Schon einige Male hatte der Fabrikbesitzer sein Mißfallen hierüber brieflich kundgegeben; endlich kam er selbst. Er überzeugte sich durch eigene Anschauung von den Betriebsverhältnissen und unterzog dieselben in Eduards Gegenwart den eingehendsten Erörterungen. — Dann ließ er Bachmann nach seinem Zimmer kommen und sprach lange allein mit ihm. Auch einzelne Arbeiter, die schon längere Zeit in der Fabrik beschäftigt waren, berief er auf Bachmanns Anraten zu sich. Am unangenehmsten war es ihm jedoch, daß der frühere Direktor Bauer gerade jetzt schwer erkrankt darniederlag, wo er seines Rates am meisten bedurft hatte.

Bei seiner Abreise empfahl er Eduard mehr Sorgfalt in seiner Geschäftsführung und ließ Worte fallen, deren Sinn seine Unzufriedenheit aufs deutlichste verrieten. Als sich Eduard gegen ungerechte Vorwürfe zu verteidigen suchte, wäre es zwischen ihm und dem Besitzer beinahe zu

einem heftigen Wortwechsel gekommen, so daß letzterer zu Eduard die Absicht äußerte, im Falle der Fabrikbetrieb nicht binnen kurzem seinen früheren Aufschwung erreichen werde, die Werksleitung dem neuen Direktor abnehmen und dieselbe an Bachmann übertragen zu wollen, dessen Kenntnisse und Erfahrungen dem Geschäfte vollkommen gewachsen seien.

Durch diese Äußerung fühlte sich der junge, strebsame Mann aufs bitterste gekränkt. Daß man an seinen Kenntnissen zweifelte, verletzte seinen Stolz heftig. Er ging mit dem Gedanken um, seine Stelle freiwillig niederzulegen und einen anderen Dienst zu suchen, welche Absicht er auch gegen den Lindenvirt aussprach. Doch dieser schüttelte den Kopf dazu, denn er sah schärfer als Eduard. Das plötzliche Ausbleiben Bachmanns an dem Mittags-tische seit der Anwesenheit des Direktors, dann verschiedene Worte, welche die Arbeiter häufig in trunkenem Zustande fallen ließen, und andere Wahrnehmungen hatten schon längst den Verdacht in ihm rege gemacht, Bachmann, dessen Hoffnungen sowohl auf die Direktorstelle wie auch auf Maras Hand durch die unerwartete Dazwischenkunft Eduards vereitelt worden seien, arbeite im Stillen, um den gefährlichen Nebenbuhler zu beseitigen. Er teilte Eduard seinen Verdacht mit und fügte bei, gerade jetzt müsse er bleiben, um seinem Feinde das Heft nicht in den Händen zu lassen. Obwohl Eduard das Benehmen Bachmanns schon öfters aufgefallen war, so konnte sich sein gerader, offener Sinn doch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß ihn sein ehemaliger Kamerad auf so schmäliche Weise hintergehen könne.

In tiefes Nachdenken versunken, saß er nun stundenlang in seiner neuen Behausung, die er vor kurzem bezogen hatte. Das Gebäude, in geringer Entfernung der Fabrik, auf einem reizenden Gebirgsplateau angelegt, war bloß ebenerdig, doch äußerst geräumig. Eduard hatte den Bauplan dazu selbst entworfen und alles nach seinem Geschmack und Wunsch eingerichtet, denn der Besitzer ließ ihm in dieser Richtung freien Spielraum. Der Sockel des Gebäudes bestand aus solidem Mauerwerk, die übrigen Teile aus Kiegelwänden, über welche sich ein flaches, im Schweitzerstil gehaltenes Schindeldach erhob, welches später mit Schiefer gedeckt werden sollte. Rechts vom Eingange befanden sich seine Wohnzimmer, links die Betriebskanzlei. An die Rückseite des Hauses schloß sich eine hübsche Gartenanlage an, durch welche man über einen steilen Wieshang auf den höchsten Punkt des Gebirges gelangte, wo sich nach allen Seiten hin dem Auge ein herrliches Gebirgs Panorama darbot. Alles war in schönster Ordnung; doch konnte sich Eduard in seiner neuen Behausung nicht heimisch fühlen, denn etwas fehlte diesen traulichen Räumen, der erwärmende Pulsschlag der Häuslichkeit!

Als er und der Lindenvirt eines Sonntags nach Tisch, bei der Tasse schwarzen Kaffees Siesta haltend, allein geblieben waren und letzterer die kurze Pfeife zu stopfen begann, zog Eduard seine feingestricke Zigarettasche, ein Geschenk Märchens, hervor und präsentierte ihm eine Zigarre.

„Laßt die Pfeife, Vater Waldmüller,“ sagte er. „Heute wollen wir eine gute Zigarre miteinander rauchen, denn der heutige Tag ist der wichtigste für mein ganzes Leben.“

Der Lindenvirt fuhr erschrocken zurück vor dem Ernst mit welchem Eduard diese Worte gesprochen hatte, so daß das Zündhölzchen, welches die dargebotene Zigarre in Blut setzen sollte, seiner Hand entfiel.

„Was ist denn geschehen, Herr Direktor? Sprechen Sie um Gottes Willen!“ fragte er im Tone gespannter Erwartung.

Eduard räusperte sich einige Male, dann trat eine unheimliche Pause ein, während welcher dem Waldmüller diese Schweißtropfen über die Stirne träufelten. Endlich begann Eduard, nachdem er sich nochmals geräuspert und

mit der Hand durch sein langes Haar gefahren war, in feierlichem Tone: „Herr Waldmüller! Sie sind ein biederer, allgemein geehrter Mann. Im Umkreise von mehreren Stunden kennt Sie jedes Kind, und Alt und Jung spricht Ihren Namen mit der ihm gebührenden Achtung aus. Herr Waldmüller! Sie sind auch Familienvater!“

Dem Alten ward ängstlich zu Mute in dem geschlossenen Stübchen, so daß er mit dem Sackuch über Stirn und Wangen fahrend, sehnsüchtig nach dem Fenster blickte. — „Vor beiläufig 25 Jahren,“ fuhr Eduard in gleicher Weise fort, „sind Sie in den Stand der heiligen Ehe getreten, auch hat der Himmel Ihren Bund mit Kindern gesegnet. Sie haben ein geliebtes Weib, das treu auf allen Wegen des Schicksals an Ihrer Seite ausharrte, das Freud und Leid redlich mit Ihnen teilte —“

In Erwartung der Dinge, die noch kommen sollten, atmete der Lindenvirt immer schwerer, als ob ein Alp auf seiner Brust läge.

„Sie haben auch zwei Töchter,“ fuhr der andere fort. „Die jüngere heißt Luise, die ältere Marä. Sie haben mich in Ihrem Hause aufs freundlichste aufgenommen, und die kurze Zeit meines hiesigen Aufenthaltes bot mir vielfach Gelegenheit, sowohl Sie, Vater Waldmüller, als auch Ihre Familie näher kennen zu lernen.“

Die Brust des Lindenvirtes hob sich sichtbar leichter. „Das Gebäude, welches für meine künftige Wohnung bestimmt ist, steht nun vollendet da,“ fuhr Eduard fort. „Nichts fehlt mehr darin als eine sorgsam waltende Hausfrau, welche den kalten, öden Mauern das nötige Leben verleiht. Ihre ältere Tochter Marä ist ein Mädchen, das alle Eigenschaften besitzt, um —“

„Sahaha,“ lachte der Lindenvirt aus Leibeskraften und vor freudiger Überraschung aufspringend, daß beinahe der Tisch samt den Kaffeetassen umgestürzt wäre, „soll's da hinaus! Dazu war also das ellenlange Krambuh? Sie wollen meine Marä zum Weibe haben, nicht wahr, Herr Direktor?“

„Ja, es wäre mein sehnlichster Wunsch.“

„Aber warum sind Sie nicht gleich mit der Jarbe herausgekommen? Sie hätten mir all' die unendlichen Schweißtropfen erspart!“ Dann eilte er zum Fenster, riß dasselbe auf und schrie mit aller Kraftanstrengung in den Garten hinaus: „Alte! nur schnell herein! und bringe die Madeln auch mit!“

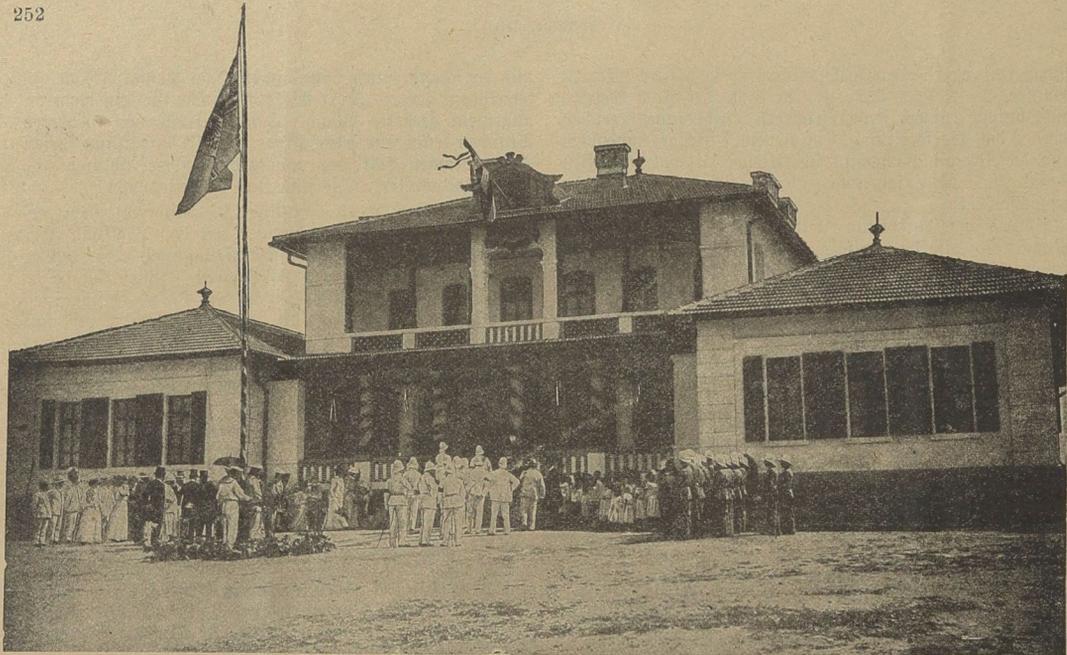
Kurz darauf stürzten die Gerufenen mit erschrocken Miene ins Gemach, denn alle waren der Meinung, es sei plötzlich ein Unglück geschehen. Allein eben so schnell verwandelte sich der Schrecken in Freude und Heiterkeit, als der Waldmüller unter vergnügtem Schmunzeln mit wenigen Worten den Sinn der langen Rede des Brautwerbers vorbrachte, worauf er die Hand des hocherrötenenden Mädchens erfaßte.

„Marä,“ sagte er dabei, „ich glaube, du wirst nichts dagegen einzuwenden haben, daß du Eduard sein Weib werden sollst?“

Nachdem das verlegene Mädchen ein kaum vernehmbares „Ja“ gelispelt hatte, legte er ihre Hand in jene des noch immer in feierlichster Position harenden jungen Mannes und sagte lächelnd: „Also, da habt's euch, Kinder, und seid's glücklich miteinander!“

Des Waldmüllers Weib stand in der Ecke und weinte Freudenthränen über das Glück, das ihrer Tochter widerfahren sollte. Es entstand ein Moment feierlicher Stille.

„Aber jetzt laßt uns lustig sein, Kinder,“ unterbrach der Lindenvirt die erstgewordene Stimmung. „Der heutige Tag ist ein Freudentag für uns alle! Alte, geh' in den Keller und hole ein paar Flaschen vom Festen herauf! Hier im Zimmer ist's heut' zu eng für mich — da halte ich's nicht aus!“ setzte er fort, den Schweiß von dem vollen blauroten Gesichte wischend und zur Thüre hinausstretend. (Fortsetzung folgt.)



Die deutsche Schule in Tsingtau, der Hauptstadt von Kiautschou.

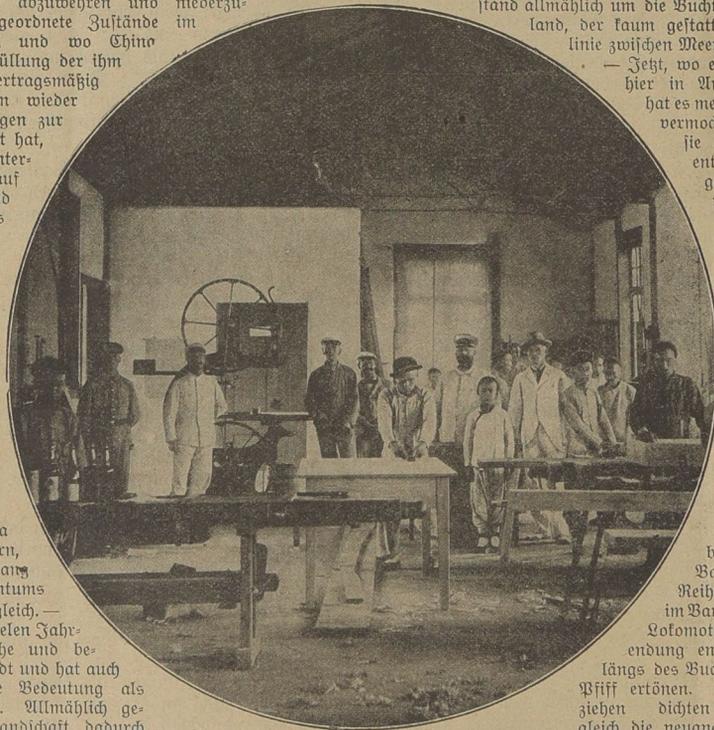
## Das Aufblühen unserer Kolonie Kiautschou in China.

Von Major von Strang. (Mit 4 Illustrationen.)

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Autorität der chinesischen Regierung wieder so weit hergestellt ist, um größere Ausschreitungen der Bevölkerung gegen Leben und Besitz der dort ansässigen Fremden abzuwehren und niederzuhalten, und um geordnete Zustände im Lande einzuführen, und wo China durch pünktliche Erfüllung der ihm nach dem Kriege vertragsmäßig auferlegten Pflichten wieder regelrechte Beziehungen zur Außenwelt hergestellt hat, ist es nicht ohne Interesse, einen Blick auf die Entwicklung und das Heranwachsen des deutschen Schutzgebietes Kiautschou zu werfen, dessen Aufschwung, ja dessen Sicherheit während des jüngsten Boxer-Aufstandes und der mit ihm verbundenen Gewaltthatigkeiten gegen das Europäertum in höchstem Grade bedroht und gefährdet erschien. — Deutsch-China hat eine Größe von etwa 300 Quadratkilometern, kommt also dem Umfang des deutschen Fürstentums Schaumburg-Lippe gleich. — Kiautschou war vor vielen Jahrhunderten eine reiche und bedeutende Chinesenstadt und hat auch wahrscheinlich große Bedeutung als guter Hafen gehabt. Allmählich gewann indes die Landschaft dadurch einen anderen Charakter, daß der sehr wasserreiche Strom Kiauhö Erdrutschungen verursachte, die abgelösten

Erde- und Schlamm Massen mit sich fortreißend. Ähnlich wirkten von allen Seiten kleinere Flüsse, und da auch das Meer im Laufe der Jahrhunderte etwas zurückgetreten zu sein scheint, so entstand allmählich um die Bucht ein Streifen Sumpfland, der kaum gestattete, eine feste Grenzlinie zwischen Meer und Land zu ziehen.

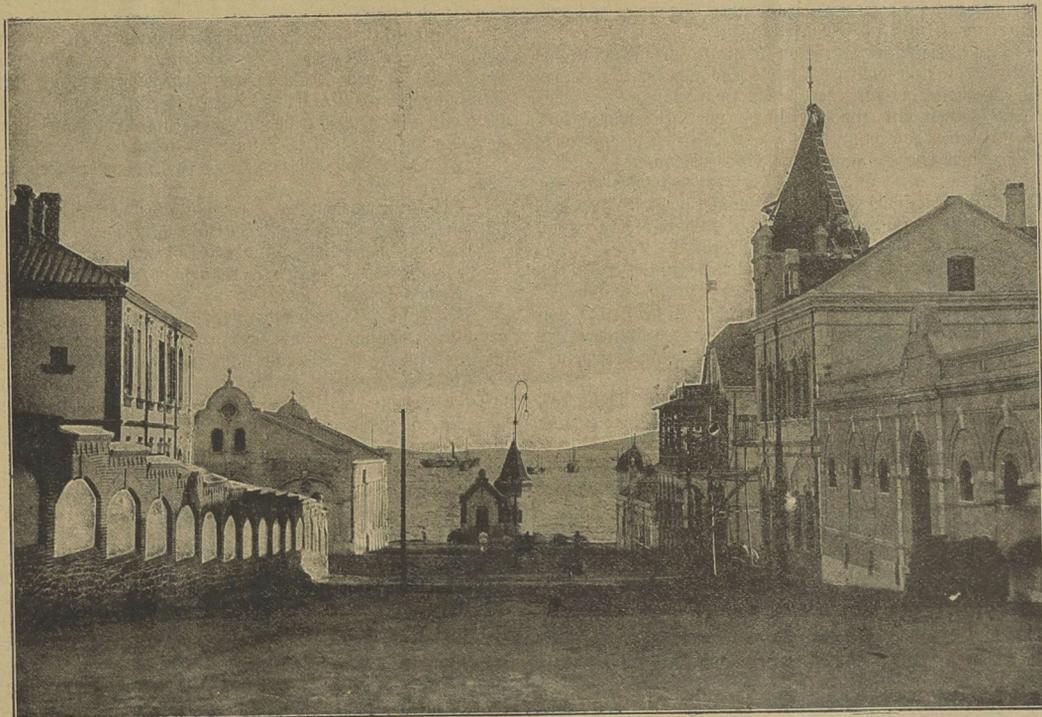
— Jetzt, wo ein großes Kulturwerk hier in Angriff genommen ist, hat es menschliche Macht bereits vermocht, der Natur das, was sie einst dem Menschen entriß, wieder abzugewinnen. — Aber welcher Anstrengungen hat es bedurft, um hier in dem teils sumpfigen, teils steinigem, zerklüfteten Gelände dieser stillen, in Einsamkeit versunkenen Meeresbucht eine ansehnliche und moderne Stadt entstehen zu lassen! Wer vor 5 Jahren diesen Meeresstrand sah, der erkennt ihn heute nicht wieder. An Stelle der elenden, strohgedeckten Lehmbuden sind stattliche Bauten getreten, ganze Reihen neuer Häuser sind im Bau begriffen, schon laßen Lokomotiven auf der ihrer Vollendung entgegengehenden Bahn längs des Buchtufers ihren schrillen Pfiff ertönen. Tausende von Rulis ziehen dichten Ameisenichwärmen gleich die neuangelegten Straßen entlang, und über all dem geschäftigen Leben und Treiben weht das schwarzweißrote Banner.



Blick in eine deutsche Maschinenbaumerkstatt in Tsingtau.



— Die neue Prinz-Heinrich-Straße in Tsingtau. —



— Blick auf den Hafen von Tsingtau. —

## Eine Wette.

Skizze von E. Fehrow.

Sie hatten sich immer ausgezeichnet verstanden, Franz Berk, gewöhnlich nur der botanische Franz genannt, und Liesel Brand, die wohlbekannte Hundemalerin. Der Grund ihrer guten Kameradschaft war hauptsächlich die begründete Überzeugung, daß sie nichts, aber auch rein garnichts von einander wollten. Das war so beruhigend, so behaglich! Zuletzt hatten sie sich gegenseitig eingestanden, daß gerade diese ungewöhnliche Anspruchslosigkeit ihre Freundschaft zu einer ausnahmsweise hohen und seltenen machte. Dieses Gespräch fand wie immer in Liesels Atelier statt. Der Professor der Botanik, Franz Berk saß auf einem gelbseidenen, unbequemen Sofa und verharrte seit zehn Minuten regungslos in der Stellung eines hüftlahmen Invaliden, weil er die Vorderpfoten eines Deckels festhalten mußte, der von Lies Brand gemalt wurde.

„Übrigens,“ sagte die Malerin, indem sie versuchte, die Festschheit des Deckels in seiner Physiognomie festzuhalten, „übrigens bin ich gar nicht so sicher, daß unsere Freundschaft eine so ruhige bleiben würde, wenn man Sie auf die Probe stellte.“ — „Auf was für eine Probe?“

„Nun, z. B., daß Sie mir zu meiner Verlobung gratulieren sollten.“ Der Professor sprang auf, und der Deckel fuhr ihm kläffend an die Beine.

„Grundgütiger Gott!“ sagte Lies mit hochgedrehten Augen, „ist es wohl möglich, daß ein Mann und ein Deckel zehn Minuten auf demselben Platz sitzen bleiben? Lieber Professor, nehmen Sie Platz, bitte! Rausch dich, Männe, marsch — hopp — aufs Sofa!“

Man gehörte ihr indessen nicht. „Liesel!“ sagte Franz, „wie können Sie mir so einen niederträchtigen Schreck einjagen! Sie haben sich verlobt?“

„Wer sagt das? Nein, ich habe mich noch nicht verlobt. Ich setzte mir den Fall —“ „Liesel,“ sagte der Professor, „was machen Sie für Witze? No ch nicht verlobt, sagen Sie? Ist denn überhaupt so etwas denkbar?“

„Nanu?“ sagte Lies entrüstet, indem sie ihr dickes Näschchen mit Würde erhob. „Glauben Sie etwa, mich will keiner mehr, weil ich jetzt dreißig bin?“

„Ach!“ sagte der Professor kleinlaut, „so meine ich das nicht. Natürlich wollen die Kerls Sie alle, die Sie kennen — ich meine die jüngeren. Sie sind hübsch, Sie haben einen Namen und etwas Geld — aber Sie waren doch bisher immer so vernünftig!“ — „Bin ich ja auch noch. Nur wissen Sie — man soll nichts verschwören.“

„Oh — oh — und wissen Sie noch, was Sie mir vor fünf Jahren sagten, als wir uns kennen lernten? Es war an meinem vierzigsten Geburtstag, und wir standen an der Kapelle auf der Raifhöhe bei Meran.“

„Um! Gratuliert kann ich Ihnen doch nicht haben, da wir uns eben kennen lernten. Was sagte ich Schlaues?“

„Sie sprachen von der Bauart der Kapelle und von der schönen Entwicklung des heutigen, weiblichen Geschlechts.“ — „Da mußte ich ja furchtbar geschwätzig sein!“

„Sie schwasteten aber lauter Vernünftiges; zuletzt sagten Sie, wie froh Sie wären, ein unabhängiges, deutsches Mädchen zu sein, und daß Sie nie, aber auch niemals diese Unabhängigkeit aufgeben würden.“

„Gott, ja, man reißt so vieles! — Überhaupt diese Kapelle! Sie hatte so etwas merkwürdiges, aufregendes für mich, wie alle gothischen Bauten —“

„Gothisch? Aber liebes Liesel, sie war ja romanisch.“

„Was? Gaha, haben Sie den spitzen Turm vergessen?“

„Spitz? Der Turm war kantig — ich glaube sogar mit Zinnen versehen.“ Lies legte den Fingel weg und sah den Professor mitleidig an. „Haben Sie schon mal einen kleinen Kapellenturm mit Zinnen gesehen? So was giebt's nicht, mein Herr.“ — „Ich weiß aber ganz genau, daß er nicht spitz war.“ — „Wetten, daß?“

„Um was wollen wir wetten? Mir ist alles recht. Und ich reise ja sowieso übermorgen ab, da kann ich auch den kleinen Umweg über Meran machen — kommen Sie mit?“

„Männe,“ sagte Lies zu dem knurrenden Deckel, „sieh dir mal den botanischen Franz an, Männe! Fragt mich, ob ich mit ihm 'ne Reise machen will! Nein, Herr Professor, so weit bin ich noch nicht vorgeritten in meiner Entwicklung. — Aber nächste Woche reise ich, wie Sie wissen. Zwar nicht nach Italien, wie Sie, aber doch nach Labers bei Meran. Da hab' ich dann die Kapelle ganz in der Nähe und kann meine Wette gewinnen.“ Sie sah sehr niedlich aus, als sie jetzt nach dem ergrauenden Bart streichelte. — „Ich weiß nicht — das ist ja egal, die Hauptsache ist mir doch, daß ich recht habe.“ —

Acht Tage später stand das Freundespaar auf der Raifhöhe im wunderschönen Südtirol und schaute hinüber nach den Burgen und Willen, die sich überall erhoben.

Der Professor war heute Morgen angekommen, er hatte seine Reise absichtlich so lange verschoben, um Liesel Brand dann in Schloß Labers, der unvergleichlichen Pension, besuchen zu können.

„Wissen Sie, liebe Freundin,“ sagte er, „ich bin ganz unbrauchbar gewesen, seit meinem letzten Besuch bei Ihnen.“ — „Wie so?“

„Ihre angeordnete Verlobung geht mir nicht aus dem Sinn. Sie dürfen mir das nicht anthun, Liesel, ich kann Sie nicht entbehren — aber sehen Sie, da schimmert ja schon die Kapelle herüber.“

Sie gingen schneller und standen gleich darauf vor dem einfachen kleinen Bau.

Aber erstaunt blickten sie sich gegenseitig an. Die Kapelle hatte gar keinen Turm. Rechts am Giebel erhob sich eine runde, kleine Kuppel, das war alles.

Beide brachen in ein helles Gelächter aus.

„Verloren!“ rief der Professor. „Sie haben Ihre Wette verloren, Liesel! Was bekomme ich nun?“

„Und Sie haben sie nicht minder verloren! Was bekomme ich also?“

„Natürlich!“ sagte der Professor galant, „den Damen gebührt ja der Vortritt. Die Evolution des weiblichen Geschlechts ist noch nicht so weit vorgeschritten — zum Glück — wie ich fürchtete. — Ich werde Ihnen etwas schenken, was ich Ihnen schon lange zugehört hatte, nur getraute ich mich nicht, es Ihnen zu geben.“

„Ei, Sie Geld!“ spottete Lies mit klopfendem Herzen. „Was ist's denn?“

„Erst beantworten Sie mir eine Frage — würden Sie sich wirklich zur Ehe entschließen können?“

„Ich bin sogar fest dazu entschlossen.“

„Aber — aber wissen Sie denn schon mit wem?“

„Noch nicht ganz genau.“

„Na dann,“ sagte der Professor eifertig, „dann nehmen Sie wenigstens mich! Ich bin zwar kein Knabe mehr, aber dafür habe ich Sie auch ganz polizeiwidrig lieb!“

Als Lies aus dem weiten Mantelfragen des plötzlich so kühn Gewordenen wieder auftauchte, sagte sie atemlos: „Na endlich!“

„Herrgott,“ sagte Franz Berk verdutzt, „wieso denn?“

„Weil ich seit zwei Jahren auf diesen Moment gewartet habe!“

„Was? Und davon hast du mich nie was merken lassen?“

„Ihr Götter! Kann ich dafür, wenn du mein zartes Entgegenkommen nicht verstandenst?“

„Aber ich denke, ich habe dich gerade immer so gut verstanden!“

„Ja, das dachtest du! Du kennst mich noch lange nicht in meiner ganzen Schlechtigkeit! Weißt du denn, daß ich — daß ich die ganze Wette bloß inszeniert habe, um dich hierherzulocken?“

„Aber Liesel! Der Turm ist doch wirklich nicht da!“

„Na ja — aber — das hab' ich ja gewußt!“ —



Den Kopf empor! die Bienen frisch und fell!  
Wie viel der Hoffnungen dir auch zu Grunde  
gingen,

## Süßes Haus.

Woh immer haßt du Kraft zu streben und zu  
ringen;  
Verlassen ist nur, wer sich selbst verläßt.

### An ein schönes Mädchen.

Du, liebes Kind, du weißt es nicht,  
Wie leicht es dir gemacht ist,  
Wie holderquidend Lust und Licht  
Von selbst in deiner Macht ist.

Ich muß in Freud' und Leid erglüh'n,  
Ich muß in Schmerzen ringen,  
Ich muß mich denken, schaffend müß'n,  
Das Wert hervorzubringen,

Das Menschenherzen Laben kann  
Und tröstend sie erheben,  
Und ihnen Freude, die entrann,  
In Wille wiedergeben.

Du, holde, darfst erscheinen nur  
Und lächeln nur und scherzen:  
Verweht ist aller Sorge Spur  
Und selig sind die Herzen.

Melchior Mehr.

### Geduldspflege bei Kindern.

Joan Paul Richter spricht ein gedankenreiches, wohlvermogenes, wahres Wort aus, wenn er sagt: „Kindern ist eigentlich keine andere Schule nötig als die Geduld“. Und in der That, der Mensch, der Geduld gelernt, lernt durch diese alles andere. Sie ist für das Kind die Vorstufe zum Gehorjam, für den Erwachsenen dagegen die Krücke, die ihn über das unvermeidliche Ertragen hinweghilft und ihn für ein immer neues Streben und Erreichen seiner Zwecke und Ziele ausdauernd macht. Geduld ist daher einer der Hauptsteine mit, die den Grund und den Bau der Erziehung des Menschen tragen. Die Schule der Geduld ist gewissermaßen die Schule des Lebens. Lehre deine Kinder Geduld und sie werden mit ausdauerndem Fleiße alle ihre zum Voratz genommenen Endzwecke verwirklicht sehen und nie vorzeitig handeln. Denn mit der Geduld verbindet sich bei geistiger Anlage auch die Besonnenheit, die stets der Leidenschaftlichkeit und anderen schädlichen Eigenschaften einen Dämpfer aufsetzen wird.

Die reichsten Früchte wird jedoch die Geduld im Anblick bringen; sie wird vor Verzweiflung und Kleinmut schützen, erneute Kraft geben, um das gescheiterte Lebensschiff wieder aufzubauen und dasselbe ruhig im Fahrwasser, im Strome des Lebens dahingeleiten zu lassen.

Vernünftige Eltern werden aber gut thun, schon frühzeitig mit der Erziehung für diese Eigenschaft zu beginnen, anfangs nur unmerklich, mit der Zeit aber in kräftigerer Weise, bis daraus später die Bemühterung des eigenen Willens und die Herrschaft über sich selbst hervorgeht; auch geht mit der Erlernung der Geduld die Schule für die Enthaltsamkeit Hand in Hand.

Das Kind soll durch die ersten Jahre der Erziehung und selbst später noch bis zur stätlichen Erstarkung in der Geduld, sogenannten Geduldspuren von Zeit zu Zeit unterworfen werden, natürlich ohne sie als solche schon im Voraus zu bezeichnen. Und versteht sich von selbst, daß diese Übungen nicht in unverständige Quälerei ausarten dürfen, nein, im Gegenteil, sie sollen so gewählt werden, daß nach bestandener und gegliedeter Probe

das Kind selbst Freude darüber empfindet, vielleicht sogar Anregung zu künftigen Selbstübungen. Jedes Mädchen soll ein Vergnügen darin finden, einen verwirrten Knäuel Wolle usw. in Geduld zu lösen, statt ihn ungeduldig als nutzlos fortzuwerfen; kein Knabe sollte seine Käfer-, Schmetterlings- oder andere Sammlung verscherten, weil für seine ihm noch inne-wohnende Ungebuld das Sammeln zu langsam geht.

Ich bezeichnere vorher die Geduld als einen Hauptsteiner für den Bau der Erziehung, und in der That, sie zu üben, kann nicht dringend genug herborgehoben werden; soll sie aber die wahrhaft wohlthätige See des Lebens sein, so darf sie uns nicht erst in späteren Jahren durch das Leben selbst aufgenötigt werden; sie muß sich schon bei der ersten Erziehung in unser Wesen eingewöhnen; wir müssen sie schon mit ins Leben bringen, denn wahrhaftig, wir gebrauchen die kostbare Eigenschaft, die wir Geduld nennen, vom Eintritt ins Leben bis zur letzten Stunde.

### Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß  
Des Ehegatten Lieblingspfeif.

Grüne Bohnen mit Kräutern. 6 Personen. Zubereitungszeit 1½ Stunden. Die abgezogenen und zerbrochenen Bohnen werden in Salzwasser gar gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttet. Dann läßt man ein Stückchen Butter zer-geben, rührt etwas feines Mehl, gehackte Zwiebeln, Petersilie, Thymian und Basilikum, Salz, Pfeffer und Bouillon (oder Bohnenwasser) dazu, läßt die Bohnen noch 15–20 Minuten darin durchdünsten, zieht zuletzt das Gemüse mit einem in etwas Sahne verquirlten Eidotter ab, fügt einige Tropfen Maggi-Würze und Zitronensaft hinzu und richtet sofort an.

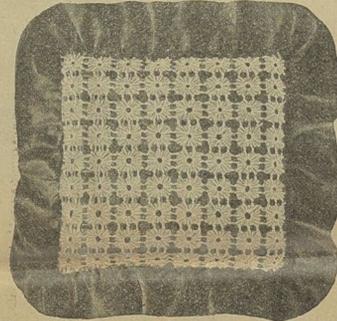
Hirse mit Schweinefleisch. 6 Personen. 2–2½ Stunden Kochdauer. 3 Pfund Schweinefleisch vom Kamm oder Bauch werden in Wasser mit Salz und 2 kleinen Zwiebeln, die event. auch fortbleiben können, ziemlich weich gekocht. Unterdessen brüht man 1 Pfund beste Speise-hirse zweimal mit kochendem Wasser, läßt sie abtropfen und kocht sie langsam mit der durch ein feines Sieb darüber gegossenen Schweinefleischbrühe zu einem dicken Brei, zu dem man, wenn er gehörig quillt, noch von der Brühe nach-gießen kann. Die Masse muß fleißig um-gerührt, vor dem Anbrennen gehütet und sorgfältig nach Salz abgeschmeckt werden. Wenn die Hirse weich genug, aber noch körnig ist, kräftigt man sie im Geschmack mit ½ Theelöffel Maggi-Würze und trägt das in Scheiben zerlegte Fleisch, von einem Hirsebretrand umgeben, auf.

### Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Sattelleinrissen für Gartenmöbel. Für das 40 Centimeter im Quadrat messende Kissen wurde gewöhnliches Sattellein verwendet. An einer Längsseite des sadengerade zugeschnittenen Stoffstückes sind nach je 20 Fäden 4 Fäden auszuzeichnen; an der Breiteite ziehe man ebenfalls 4 Fäden nach je 20 Fäden aus. Die durch diese Vorbereitungen ent-standenen kleinen Quadrate werden auf nachfolgend beschriebene Weise mit weissen Faden bestickt. Der Arbeitsfaden wird durch den Mittelpunkt eines Quadrates auf die rechte Seite der Arbeit geführt; von hier aus ist der Faden nach dem Rande des zu bestickenden Vierecks und zwar nach der rechten oberen Ecke

desselben zu leiten, um 4 freistehende Ge-webefäden auf die Nadel zu nehmen und über diese einen Rückstich auszuführen. Der Faden kommt im Mittelpunkt des Quadrats auf die rechte Seite der Arbeit, um wieder nach dem Rande geführt zu werden und dort über die nächsten 4 freistehenden Fäden einen Steppstich zu arbeiten. Nach 20-maliger Wiederholung des angegebenen Stiches entsteht der, auf der Zeichnung leicht zu erkennende Stern. Sind alle Vierecke bestickt, so hat sich durch die mit den Steppstichen zusammenge-zogenen Fäden ein Hohlraum gebildet. Derselbe wird mit 1 Centimeter breitem Band durchzogen, indem abwechselnd ein



Fadenbündel aufgenommen wird, das folgende liegen bleibt. Das mit Pflanzen-bäumen gefüllte Kissen erhält einen bunten Satinbezug und wird mit einer 10 Centimeter breiten Friis garniert. Zum Kissen verwendendes Material: 40 Centimeter Sattellein, 10 Pfg., 5 Doden weißes Fritsgarn, 75 Pfg., 10 Centimeter 1 Centimeter breites rotes Atlasband, 90 Pfg., 1½ Mtr. roten Satin, 1.10 Mtr. und Pflanzenbäume, 70 Pfg.; das Kissen kostet dann zusammen 3.55 M.

Aus der Nummer der „Klosterboten“, Zeitschrift der Frauengewerbe-, Hausaltungs- und Kochschule, Köchter-Pensionat von Johanna Juit, Potsdam, Spandauerstraße 36. Interessenten lesen auf dieses Institut aufmerksam gemacht, das auf Wunsch Prospekte gratis versendet.

### Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,  
Wird durch Schaden klug.

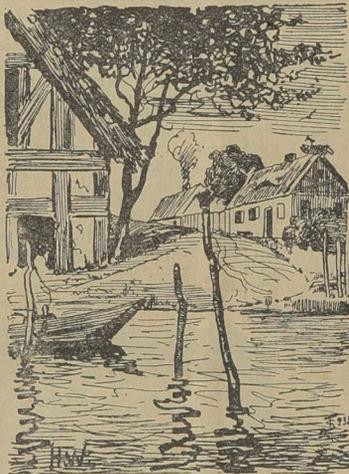
Haarstärkungsmittel. 560 Gr. fein geschnittenes Buchsbaumholz wird mit 1.5 Liter Regenwasser eine Stunde lang gekocht und dann durchgeseiht; soviel Alkohol man erhalten hat, soviel guten alten Wein setzt man hinzu, ferner 70 Gr. peruanischen Balsam und 35 Gr. Chinarindentinktur. Von dieser Mixtur nimmt man morgens und abends einen Kaffeelöffel voll und reibt die Haare tüchtig damit ein.

Wachsförbe dauerhaft zu machen. Um das so häßliche Stodigwerden der Weiden-förbe zu verhindern, streiche man Wachsförbe an der Innenseite und unter dem Boden mehrmals mit weißer Farbe an. Dieses Mittel bewährt sich so vorzüglich, daß selbst nach langen Jahren alle Förbe gut erhalten sind. Außerdem sehen sie stets sauber aus, wenn man sie bei jeder Wäsche abürriren läßt.

Fensterstreiben zu reinigen. Durch Anwendung von Bürsten oder kräftiges Scheuern mit groben Lappen werden die Glasscheiben leicht zerkratzt, wenn man sie aber mit klarstem Essig oder verbünnter Salzsäure benetzt, so werden die grauen, matten Stellen, welche sonst nicht weichen wollen, verschwinden, und nach Abwischen mit reinem Wasser wieder rein und durchsichtig werden.



Bezier-Bild.



Da steht ein Kahn, wo aber ist der Fischer?

Ein höflicher Beamter. Schaffner: „Also Miß — schnell einsteigen, 's keine Sekunde Zeit mehr übrig.“ — Miß: „Ach — meiner Schwester muß ich noch einen Abschiedskuß geben!“ — Schaffner (eilig): „Nur hinein — hinein! — das will ich schon selbst besorgen!“

Falsch berichtet. Schauspielerin: „Ich habe gehört, Sie führen Ehescheidungssachen recht schnell durch.“ — Advokat: „Natürlich, meine Gnädigste, so schnell wie möglich und ohne Aufsehen!“ — Schauspielerin: „Ohne Aufsehen! — Das thut mir leid, dann kann ich Sie nicht beauftragen.“

Verteidigung. Feldwebel: „Sind's schon wieder mit Ihrer Pfeifen im Mund an mir vorübergegangen?“ — Infanterist: „Bitt, Herr Feldwebel, das war 'n Hinterhuber sei Pfeifen, die ich im Mund g'habt hab'!“

Daher. „Gott, was haben S' für dicke Finger, Frau Metzgermeister!“ — „Na, mei, bedenken S' doch aa, was für schwere Brillantring' die Sonntags z' tragen hab'n.“

Verfälscht. A.: „Was hat Ihnen denn der Redakteur für Ihr Gedicht angeboten?“ — B. (Dichter): „Fünf Mark.“ — A.: „Das ist eine Beleidigung; was sagten Sie denn zu ihm?“ — B.: „Gar nichts — ich steckte die Beleidigung ruhig ein.“

Grund. Buchhausdirektor: „Nun sind Sie schon wieder da? Sie versprochen mir doch leghin, das unehrliche Gewerbe an den Nagel zu hängen.“ — Sträfling: „Aber ich hatte kein Geld, mir den Nagel zu kaufen, und als ich ihn stehlen wollte, erwischten sie mich.“

Erwünschter Besuch. Tante: „Sör' mal, ich glaub', du besuchst mich nur, wenn du Geld nötig hast?“ — Nefze: „Aber mein liebes Tantchen, noch öfter kann ich dich doch sicher nicht besuchen?“

Schöner Trost. A.: „Warum fluchst und wetterst du denn nur so?“ — B.: „Ach, denke dir bloß, ich habe den verfl. . . . Prozeß in der ersten Instanz gewonnen, in der zweiten Instanz gewonnen und heut in der dritten Instanz verlier' ich glatt.“ — A.: „Na, sei doch nicht so mißgünstig, du hast nun zweimal gewonnen — laß den anderen auch mal gewinnen.“

Armer Millionär. „Ist denn was wahres an dem Gerede vom Wohnungselend, Herr Kommerzienrat?“ — „Natürlich, mir selbst stehen zur Zeit zwei Willen unvernietet!“

Beschönigt. Was, Sie, ein Vegetarier, essen sogar Pferdefleisch?“ — „Na ja — aber es war doch ein Apfelschimmel?“

Ein gebranntes Kind. „Wo gehst denn hin, Veri?“ — „Nach Schwabing; geh' mit!“ — „Na, mei Kiaber, vor Schwabing hab' i an Abscheu, — dort hab' i amal gearbeitet!“

Selbsterkenntnis. „Bescheidenheit ist eine seltene Tugend; Gott sei Dank — ich habe sie.“

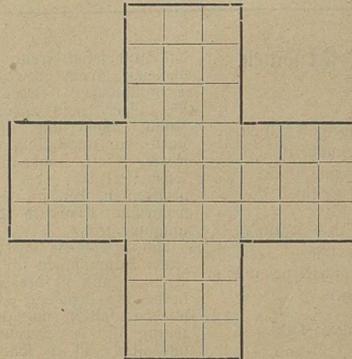
Gräßlich. „Na, Ede, wat haste jekriegt von den Verein for de Arbeitslosen?“ — „Nicht! Bloß Arbeit!“

Verstümmelt. Freund: „Seitdem die Geschichte mit deinem Wandtrost vorgekommen ist, verkehrst du wohl nicht mehr am Stammtisch im „Goldenen Hirsch“?“ — „O, selbstverständlich . . . ich sitze sogar jetzt allein daran!“

Wachschweissheit. Lehrerin: „Was wissen Sie don Alexander dem Großen?“ — Wachschweiß: „Er ging beständig auf Eroberungen aus!“

Verzweifeltes Mittel. A. (nachts auf dem Marktplatz): „Mensch, was machst du denn hier unter dem Springbrunnen?“ — B.: „Ach, ich habe mich um eine Stunde verspätet und da muß ich meiner Frau einreden, es hätte so fürchterlich geregnet!“

Areuzrätsel.



In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben WWWW, B, D, EEEEE, FF, G, IIIII, LL, MMMM, N, P, R, SSS, T, U derart zu setzen, daß die wagerechten Reihen bedeuten:  
1. eine italienische Gottheit, 2. russische Stadt, 3. Gelöbnis, 4. Vogelgehege, 5. tierisches Fell, 6. beliebte Vergnügung der Jugend, 7. griechische Göttin, 8. Tier, 9. Fluß.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 6 7 5 3 4 Sommervergnügen. 4 2 6 1 5 6 aprill. Hafenplatz. 7 8 6 4 8 3 Geschäftsraum. 3 2 4 4 5 Raquetier. 4 2 1 Zeitabschnitt. 4 8 6 6 5 Gefäß. 7 2 3 7 5 3 Gefängnis. 6 5 3 8 römischer Kaiser. 6 5 1 5 3 fremde Kaiser.

Rebus.



Kapselrätsel.

Galleri, Schneider, Blei, Orden, Kohlen, Banner, Blühsug, Thekla, Eigenschaft.

In vorstehenden Wörtern sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung, neun Silben versteckt, die im Zusammenhang gelöst den Sinnpruch eines deutschen Fürsten ergeben.

Abstrichrätsel.

Frau, Mohr, Sitz, Unna, Risten, Weiß, Ring, Bauten, Organe, Stab.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, derart, daß die stehengebliebenen Buchstaben zusammenhängen. Diese Gruppen müssen dann, sinngemäß verbunden, ein Sprichwort ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Staufaufgabe.

Kartenverteilung:

B. a10, 9; b10, K, D, 9, 8, 7; dD, 9. M. a, b, c, dB, aK, D, 8, 7; bA, cA. H. aA; c10, K, D, 9, 8, 7; dK, 8, 7. Stat: dA, 10.

Spiel:

1. B. b10, bA, aA (-32). 2. H. c10, a10, cA (-31). Hiermit haben die Gegner 63.

Magisches Dreieck.

B  
U R  
D E I  
C S R E  
R U M P F

Rebus.

Lampenzylinder.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schertlers Erben, Gesellsch. m. b. G., Hofbuchdruckerei, Cöthlen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schertler, Cöthlen.



